

J o u r n a l

für

B i e n e n f r e u n d e .

Herausgegeben

von

Johann Ludwig Büsching

Prediger zu Rheden im Hildesheimischen,

und

Karl Friedrich Kaiser

Prediger zu Bergen bey Celle, und Mitglied der
Königl. Landwirthschaftsgesellschaft in
Celle.

Dritten Jahrganges

Erstes Heft.

Wolfenbüttel, 1802.

bey Heinrich Georg Albrecht

I.

Geschichte der Bienenzucht von 1801.

Nach zweien äußerst kalten Wintern — unter denen der des Jahres 1800 für die Bienenzucht der traurigste war, da er auf einen schlechten Sommer folgte, und die schreckliche Kälte ganze Bienenlagen tödtete — hatten dennoch im folgenden Sommer die Zimmler über alle Erwartung ihren Verlust so weit wieder ersetzen können, daß sie im Herbst ihre Lagen wieder vollzählig, und sich in dem Besitze des nöthigen Futterhonigs sahen. Die Bienen waren gesund, und die Zuchtstöcke hatten hinreichenden Vorrath.

Es folgte ein gelinder Winter, so, daß nur wenig Honig von den Bienen verzehret wurde, und die Stöcke sehr volkreich blieben. Um

25 März sahe ich die ersten Bienen mit Höschchen vor den Stöcken, welche sie aus den Haselblüthen, Hünerdarm (gallium alb.) Astringen (ostracium) und andern frühen Blüthen einsammelten. Im April flogen sie zwar auf die Blüthen der Stachel- und Johannisbeeren Stauden, doch war die Luft zu kalt, als daß sie aus diesen, wie aus den Blüthen der übrigen Obstbäume und der Winter-Rübsen hätten Honig erhalten können. Im Mai stellte sich wärmere Witterung ein. Die Heidelbeeren, Tannen und Sprößern honigten. Kaum waren die Stöcke einigemal gefuttert, so machten sie Anstalt zum Schwärmen, und fingen auch in den letzten Tagen des Monats wirklich damit an. Aber mit Anfang Juny änderte sich die Witterung, und wurde kalt und regnigt. In dieser Zeit wollte kein Schwarm abfliegen, wenn man nicht mit altem Honig futterte, der doch vielen Imkern fehlte; und doch waren die Schwärme, die dann abflogen, im Ganzen genommen nur klein, welches der kalten Witterung und dem Umstande zuzuschreiben war, daß sie sich schon verspätet hatten. (Denn es ist eine richtige Erfahrung: wenn der Vorschwarm nicht bald abfliegt, nachdem die ersten Weiselhäus-

chen zugeblasen sind, und bis wenige Tage vor dem Auslaufen der jungen Weisel zaudert, so wird er nur klein seyn.) Die Kälte war so empfindlich, daß die Bienen auf den Futtertrögen erstarrten, wenn man sie am Morgen unter den Stöcken wegnahm, und viel Volk verlohren ging. In Gegenden, wo es in andern Jahren um diese Zeit nie an Nahrung fehlet, trat jetzt Hungersnoth ein. Besonders litten die Schwärme sehr, die in leere Stöcke gefaßt waren; sie mußten nach der Reihe gefuttern werden. Und glücklich war der, welcher nun noch Futterhonig vorräthig hatte. Mehrern Imkern mangelte dieser schon; und das rührte theils daher, weil sie im vorigen Herbst, was sie davon entbehren zu können glaubten, verkauft, und nur die Nothdurft behalten, theils daher, weil sie im Mai schon zu stark gefuttern hatten, um die Schwärme von ihren volkreichen Stöcken desto frühzeitiger zu erhalten. Diese sahen sich allerdings nun in eine sehr unangenehme Lage versetzt. Die alten Stöcke, die voll Volk und zum Schwärmen fertig waren, mußten gefuttern und — gut gefuttern werden, wenn sie nicht wieder zurückgehen sollten; und auch die Schwärme verlangten Unterhalt. Endlich wurde am 23 Juny die

4

Witterung günstiger. Nun flogen auch die Schwärme ab, aber viele mit jungen Weiseln, da die alten bey der kalten Witterung, wo sie nicht abziehen konnten, schon von jenen getödtet waren. Aus dieser Ursach *), und da bey der Kälte viel Volk verlohren gegangen, auch in der letzten Zeit wegen Honigmangel von vielen nicht stark genug gefuttert war **), waren auch jetzt die Schwärme nicht vorzüglich groß. In den folgenden Tagen honigte der Hederich. Die Schwärme, die nun abzogen, wurden größer, und die andern, die schon vorher abgezogen waren, konnten, ohne gefuttert zu werden, sich nun selbst Unterhalt verschaffen. Die Buch-

*) Es ist bekannt, daß Borschwärme, welche die alte Weisel verlohren haben und mit jungen Weiseln abziehen, gewöhnlich klein sind. Das alte Volk bleibt nicht gern bey einer Weisel, die noch nicht begattet und zum Eyerlegen tüchtig ist. Man wird finden, wenn ein solcher Schwarm abzieht, daß die Hälfte der abgeflogenen Bienen wieder in den Mutterstock zurückgehet. Ein solcher Stock schwärmt alsdann fast täglich, aber immer sind die Schwärme nur klein. Wenn er aufhört zu schwärmen, ist er insgemein weisellos, und muß durch einen Nachschwarm wieder verstärkt werden.

***) Diese Fütterung ist gerade die wirksamste. Je stärker man einen Stock in den letzten Tagen, bevor der Borschwarm abzieht, futtert, desto bessere Nachschwärme erhält man.

weizen-Blüthe, die schon anfang sich zu öffnen,
 versprach viel; allein die Bitterung im July
 war dabey nicht für alle Gegenden gleich gün-
 stig. Für die Sandfelder war der öftere Regen
 sehr heilsam, und daselbst honigte auch der Buchs-
 weizen so vortreflich, daß erfahrene Immler be-
 zeugten, in keinem der letztern 20 Jahren so
 viel Honig aus dieser Blüthe gewonnen zu ha-
 ben. Wo hingegen der Erdboden schwerer und
 thonartiger ist, wurde wenig Honig geärnd-
 tet. Jetzt wollten die Schwärme beynabe alle
 wieder schwärmen, und flogen auch wirklich ab,
 wenn sie mit dem Werke kaum die mittelsten
 Sprossen im Stocke erreicht hatten. Dies war
 offenbar Folge der im Juny vorgenommenen
 Fütterung. Man war dazu freylich bey der
 damaligen kalten Bitterung gezwungen; aber
 mehrere Immler, die um diese Zeit noch Borrath
 an Futterhonig hatten, versahen es darin, daß
 sie zu reichlich fütterten, da sie eigentlich den
 hungerleidenden Schwärmen nur so viel hätten
 reichen sollen, als nöthig war, sie vor dem
 Hungertode zu schützen, veranlaßten folglich
 wider ihren Willen das Schwärmen. Jeder
 bemühet sich nun, dieses durch Versetzen der
 Stöcke möglichst zu stöhren, und wäre die Hei-

deblüthe fehlgeschlagen, so würde es offenbar
 von großem Nutzen gewesen seyn. Diesmal aber
 schadete das Schwärmen nicht; denn bey starker
 Flucht tragen Bienen in zween Stöcken mehr
 Honig als in einem. Die erste Haideblüthe
 auf den Mooren honigte wenig. Nach dem 10
 August wurde die Nahrung besser. Nun ver-
 lohrt sich auch der Trieb zum Schwärmen; die
 Bienen sammelten viel Honig; man mußte den
 Stöcken Höchsel geben. Ich habe mehrere ge-
 sehen, die durch zwey einige so gar durch drey
 solcher Untersätze vergrößert, und wegen Man-
 gel des Raums vor das Bienenhaus frey hin-
 gestellt waren. Wer dergleichen Höchsel nicht
 in hinreichender Menge anzuschaffen wußte,
 mußte unter den Stöcken eine Grube graben,
 um den Arbeitern Platz zu verschaffen. Die
 Jungfern oder Haide-Schwärme wurden sämt-
 lich vortrefliche Leib-Zimmen, und diese mußte
 man auch dazu wählen, weil die ältern Schwär-
 me zu schwer waren. Die Honigtracht dauerte
 also vom 10 August bis zum Ende dieses Mo-
 nats, und sie würde außerordentlich gewesen
 seyn, wenn nicht mit dem Anfange des Septem-
 bers der häufige Regen dieses verhindert, und
 die Haideblüthe bis zu ihrem völligen Verblühen,

mithin bis in die Mitte des Septembers, von den Bienen hätte benutzt werden können. Gleichwohl fand man Stöcke, die 79 Pfund wogen, und Leib = Zimmen oder Zuchtstöcke zu 35 bis 40 Pfund waren die geringsten.

Für die Tonne Honig zahlte man in Zelle 6 $\frac{1}{2}$ Pistole. Für ein Pfund Wachs 10 Ggr. 4 Pf. Zuchtstöcke hat man in hiesiger Gegend zu 2 Rthlr. 8 bis 16 Ggr. verkauft.

Kaiser.

Geschichte der Bienenzucht im 1801sten Jahre.

Ein gelinder, nicht zu veränderlicher Winter ist für die Bienen am besten; dies lehrt auch der letztvergangene. Selbst das Frostwetter war gelinde, und das Thauwetter im vorigen Herbste, und vom Februar an, ohne oftmalige Abwechslung mit Frost, mehrentheils trocken, und ohne den die Bienen herauslockenden Sonnenschein. Daher fand man am Ende des Februars wenig Todte unter den Stöcken, und diese waren gegen die kürzlich gehaltenen harten Winter auch noch beträchtlich schwer an Honig. Große Kälte hatte die Bienen weder zum starken Zehren gebracht, noch durch das Erfrieren der einzelnen entvölkert. Es währte aber doch bis zum 26sten März, ehe sie sich völlig reinigen konnten; und an diesem Tage hatte auch irgendwo ein Bienenvolk seinen vermuthlich honigleeren oder ihm sonst widrigen Stock verlassen und kam zu dem meinigen.

Größtentheils war der April sehr gut zur Flucht; an vielen schönen Tagen darin trugen sie ein und lagen schon unter. Der Mai und die folgenden Sommermonate zeichneten sich aber durch vielen Regen und Kühle aus, welches beydes den Bienen nachtheilig ist. Die Pflanzen und Blumen wuchsen zwar freudig, aber die Sonne kochte in ihren Nectargefäßen nicht denjenigen Saft zu seiner Reise, der für unsre Bienen Nectar ist. Kammen bisweilen Honigthäue, so spülte ein bald folgender Regen ihn von den Blättern zc. ehe die Bienen hinkommen und ihn wegtragen konnten. Dies ist mit wenigen Worten die Geschichte des vorigen Sommers, wenigstens in solchen Gegenden, wo die Blüthen den Bienen nicht sehr nahe waren. Denn ich besuchte den Stand des Herrn Hauptmanns Wolkenhaar in Hameln, eines denkenden und prüfenden Bienen-Freundes, und fand dort, in Vergleichung mit andern, schwere Stöcke. Aber vieler naher Wintersaamen, und die zahlreichen Lindenbäume auf den Wällen hatten durch ihre Blüthen und Honigthäuen gewürkt. Besonders waren die dortigen hohen und schmalen Körbe und die Kastenmagazine reich. — In Sandgegenden wuchs das Haide-

Korn und Kraut herrlich, weil beydes im Sande den täglichen Regen wohl ertragen konnte; und die Bienen fanden die Blumen, wenn es abtrocknete, voller Honig. Darum haben denn die Haidimicker in reinen Sandgegenden ein Jahr gehabt, wie in 20 Jahren nicht eins gewesen ist; wo aber der Sand mit Moorgrund und Leem vermischt ist, wo also der häufige Regen für den Boden und dessen Pflanzen nicht so passend war, da ist der Ertrag der Bienen auch geringer gewesen. Hier kamen die Schwärme erst vom Ende Juny an, und wer sich nicht wohl vorsah, hat wenig Durchstände erhalten. Weil in hiesiger Gegend einige Bienenwärter nach der Haide gehn, und dort reichlich geärndtet hatten, so wurden 7 Pfund Honig für 1 Rthlr. gegeben, was nach dem Ertrage der hiesigen Bienen nicht möglich war. Das Wachs galt im Herbst zu Hildesheim 16 bis 17 Mgl. So wie aber in unsern Provinzen das Geld häufiger geworden, und dessen Werth gefallen ist, also die Preise aller Sachen gestiegen sind, so merkt man dies insbesondere bey den Preisen der Zuchtstöcke. Ihre Anzahl hatte sich überdies in den harten Wintern und schlechten Sommern sehr verringert, und deswegen war

ihr hoher Preis sehr erklärlich. Vor 10 bis
 15 Jahren konnte man sie im Lüneburgischen
 im Herbst und Frühjahr zu 1 Rthlr. 18 bis
 24 Mgl. Cassen = Geld einschließlich des Korbes
 kaufen. Und noch vor 2 bis 3 Jahren waren
 sie zu 2 Rthlr. bis $2\frac{1}{2}$ Rthlr. zu haben. Je
 weiter von der Haide, je theurer sind sie aber
 jedesmal. In diesem Frühjahr wollte man in
 der Nähe von Hannover schon $3\frac{1}{2}$ und hier gar
 4 Rthlr. fordern. Und auf einer Auction mit-
 ten im Winter, wie man die Stöcke nicht mal
 aufheben und besehen konnte, und worin viele
 Stöcke waren, die jeden Tag gefuttert werden
 mußten, wurden sie zu 3 bis $3\frac{1}{2}$ Rthlr. be-
 zahlt. Zu solchem Preise und wie der Honig
 jetzt steht, im Frühjahr kaum 6 Pfund für 1
 Rthlr., kann keiner mit Vortheil Stöcke kaufen,
 die vom März ab gefuttert werden müssen. Denn
 es ist hier zu unsicher, was aus den Alten
 und den Schwärmen wird. Allein da in der
 benachbarten Sandhaide auch die letzten Schwär-
 me und Jungferenschwärme Ausländer gewor-
 den, und die Zimker ihre Honigtonnen wieder
 gut gefüllt haben, wird der Preis der Stöcke
 auch wieder gemäßigt werden. Auch die
 Schwärme galten 18 bis 24 Mgl. mehr als sonst,

und man mußte ihnen die Körbe vorher zustellen. Dabey steht man sich auch überhaupt am besten. Man kann der Gegend angemessene und egale Stücke sich verschaffen. Denn die Schwarmverkäufer pflegen ihre Waare gewöhnlich in solche alte und abgängige Körbe zu thun, daß dafür nichts gerechnet werden kann.

Auch ist izt der Zucker wohlfeiler und wirds wahrscheinlich noch mehr werden, oder doch in diesem Preise bleiben, darum ist auch von dieser Seite keine Erhöhung der Preise zu erwarten. Der zunehmende Luxus, der mit dem Frieden in vielen Ländern wiederkehrenden Cultus der Römischen Kirche, wird aber den Preis des Wachses nicht fallen lassen. Besonders werden aus Niedersachsen die starken Vershickungen der Wachslichter nach Italien wieder statt finden, die zeither abgenommen hatten.

B ü s c h i n g.

3.

Bekanntgemachtes Mittel, wodurch man, auf eine bisher — wenigstens aus Schriften — nicht bekannte Art, weisellosen Stöcken zu allen Zeiten wieder zu einer Mutter verhelfen kann, nach zweymal gemachter eigener Erfahrung.

Der um die Bienenzucht sehr verdiente selige Schirach lehrte und zeigte wenigstens zuerst öffentlich den Bienenvätern, wie sie ihren weisellosen Bienenstöcken durch Zusetzung von Arbeits-Bienen Eiern und solcher Brut, die noch nicht, wie man gewöhnlich sagt, über 3 bis 4 Tage alt ist, wiederum zu einer Weisel verhelfen können. Um solche Brut leichter und sicherer zu erkennen, bemerke ich, daß die Maden, welche noch keine 3 bis 4 Tage alt sind, auf dem Boden, noch wie ein halber Bogen liegen, oder erst den halben Theil des Bodens einnehmen. In den folgenden 2 bis 3 Tagen wächst die Made so weit, daß Kopf und Hintertheil sich bes

rühren, und dann kriecht sie in der Zelle herauf, worin sie Platz zum Auswachsen und zur Verwandlung findet. Also sind die Bienen nur im Stande, aus einem Arbeits-Bienen Eyer, oder aus solcher vorhin beschriebener kleinen Brut, wahrscheinlich durch die Verschiedenheit der Zelle und des Futterbreyes, sich eine Weisel zu ziehen, wenn die alte verloren gegangen ist. Hat ein solcher Stock von seiner vorigen Mutter noch Eyer oder kleine Maden vorräthig, so hilft er sich ohne unser Zuthun wieder; und weil dann oft mehrere Weisel gezogen und solche nicht allemal bis auf eine getödtet werden, so entsteht zuweilen daraus unzeitiges Schwärmen und dann auch wohl abermalige Weisellosigkeit. Sind aber keine solche Eyer mehr im Stocke, und die Brut schon zu groß, so entspringt dann eine völlige Weisellosigkeit. Nach des seligen Schirachs Unterrichte und nachheriger unendlich oft wiederholter Erfahrung kann man solchen weisellosen Stöcken durch Zusetzung von Scheiben mit Arbeits-Bienen Eyern und kleiner Brut aus andern Stöcken helfen. Sie nehmen davon Eyer oder Maden, und erziehen sich daraus in Weiselzellen die benöthigte Mutter. Man erhält die Scheiben mit Eyern und Brut

im Frühjahr gewöhnlich aus vorigjährigen Schwärmen am frühesten und leichtesten, weil sie meistens noch nicht so langes Werk haben, als alte Stöcke, und daher am ersten mit der Brut herunter kommen. Bitterung, frühe Blüten, Honigvorrath und Volksmenge hat aber bey gleicher Länge der Tafeln großen Einfluß darauf, ob dies früher oder später geschieht; denn sonst muß man einen solchen Stock das Werk überhalb ausschneiden, ehe man an die Brut kömmt. Auch hindern die Sprossen (Spizlen) daran, daß man mit dem Messer nicht gut hinaufkommen und das Benöthigte herausnehmen kann. Im März und April ist es noch oft schwer, ja unmöglich, sie zu erhalten; und im Nachsommer wiederum gleichfalls. Hat ein Stock abgeschwärmt, so fängt die neue Weisel wieder an, oben im Haupte ihrer Wohnung neue Brut anzusetzen, und dahin ziehen sich auch sodann die Bienen, um dort die Scheiben zu belegen und die Brut zu füttern. Der Honig wird aber in den untern Theilen der Scheiben abgesetzt und verwahrt. Läuft nun die Brut im Haupte aus, so wird auch dahin Honig gebracht, und nur in der Mitte des Stocks, wo das Nest oder der Winteraufenthalt der Bienen

seyn soll, werden noch sparsam Junge gezogen. Dies alles gilt auch von Schwärmen desselben Jahrs, nur daß man späteren Schwärmen doch noch am ersten an die Brut kommen, und das Benöthigte zur Hülfe eines weisellosen Stocks herausnehmen kann. —

Man sieht aus dieser Auseinandersetzung, daß so wohlthätig und nützlich die von dem trefflichen Schirach bekanntgemachte Erfahrung, durch Zusetzung von Arbeits-Bienen Eiern und kleiner Brut aus richtigen Stöcken weisellose zu helfen, auch ist, und so sehr diese Erfindung auch verdient, mit herzlichster Dankbarkeit von jedem Bienenfreunde geschätzt zu werden, sie dennoch zu jeder Zeit und unter allen Umständen nicht anzuwenden sey; weil man nämlich zu aller Zeit keine Bienen Eyer und Brut haben und erlangen kann. Es wäre also ein Mittel zu wünschen, wodurch man so wohl im Frühlinge als Nachsommer und Herbst weisellosen Stöcken helfen und sie auch dann vom Untergange retten könnte. Denn in der Schwarmzeit hat man bekanntlich andre Mittel, und in den Wintermonaten findet gar kein Handeln mit den Bienen statt. Dieses Mittel glaube ich gefunden zu haben, und gern mache ich es
zum

zum Besten der Bienenfreunde, und zur Untersuchung und Beurtheilung der Kenner dieses Fachs bekannt. Denn nur mehrfache Prüfung und Erfahrung kann solchen Beobachtungen in der Oekonomie das Siegel der Gewisheit aufdrücken. Der Zufall führte mich diesmal, wiewohl meistens, dahin. Im Juny 1798 las ich beym Bienenhause im Thucydides, und war grade bey der Stelle, worin erzählt wird, die Athenienser, wo ich nicht irre, hätten die Leiche einer verehrten Person aus Sicilien nach Athen geschickt, und, um sie vor der Fäulniß zu bewahren, mit Honig ganz einbalsamirt. So wäre sie gut conservirt angekommen. Gleich nach der Lectüre dieser Stelle flog ein Nachschwarm ab, von dem ich einige Weisel zur Untersuchung abfieng. Wie ich eine derselben zerlegte, und an den Werth dieser einzelnen Biene dachte, die man in der Schwarmzeit oft so überflüssig hat, combinirte sich das vorhingelesene mit dem den gegenwärtigen Gegenständen meines Nachdenkens, und die Frage entstand: sollten die Weisel sich nicht auch in Honig conserviren? Die Fäulniß widerstehende Kraft des Honigs ist längst bekannt; es fragte sich eigentlich nur, conserviren sich mit den Weiseln

auch die in denselben befindlichen Eyer, so daß aus solchen von den Bienen noch Brut, und von weisellosen Stöcken insbesondere eine Mutter, kann erzogen werden? Ich übergehe hier die mir selbst gemachten Einwürfe und deren Beantwortung, weil ich doch nachher davon reden muß, und bemerke nur, daß, weil die Erfahrung vorzüglich und eigentlich entscheiden mußte, ich nach einigen Tagen eine alte Weisel von einem Vorschwarme nahm, und solche mit einem Mahle mit Honig übergoß und also erstickte. Ich wollte sie erst durch Abreißung des Kopfs vorher tödten. Aber ich fürchtete, daß sie bey dieser Behandlung die reifen Eyer fahren lassen und dadurch zu diesem Versuche untauglich werden mögte. Auch nahm ich ein Stück Wachs-scheibe, worin Eyer lagen, die noch unverändert waren, und füllte die Zellen mit Honig, um zu erfahren, ob die Bienen auch die also conservirten Eyer wohl zur Brut gebrauchen könnten. In einer Spitznerschen, etwas jedoch veränderten, ganz gläsernen Observations = Stoscke, worin eine Wachs = Scheibe befestigt war, that ich einen kleinen Nachschwarm mit einer jungen Weisel. Wie er einige Tage gefessen, die Scheibe eingerichtet und gearbeitet hatte,

fieng ich die Weisel heraus, und untersuchte die Scheibe von ganz reinem Wachse genau, ob schon Eyer darin wären. Ich fand keins; nun nahm ich die in Honig erstickte Weisel, zerriß den Hinterleib, und steckte sie auf ein Brettchen, nebst den conservirten Ethern dicht an die Bienen. Ich sperrte sie nun ein und gab ihnen den Honig zum Futter. Die Bienen giengen auf beydes, und ich konnte nichts mehr beobachten, als daß sie, wie alle eingesperrte und weisellose Stöcke, sehr unruhig waren. Sie zogen sich aber doch in einer Ecke zusammen, so daß die Hälfte der eingesteckten Scheibe mit von ihnen belegt war. Nach 8 Tagen trennte ich den Haufen und fand zu meiner großen Freude 3 Weiselzellen auf die Hälfte schon fertig, und nun ließ ich die Bienen wieder ausfliegen. Zur ordentlichen Zeit kamen 2 Weisel aus, und der Stock bestand bis zum Herbst.

Noch eine andre Erfahrung habe ich in demselben Jahre gemacht, die meinen Wünschen entsprach.

Wenn hier der Sommersaamen geblüht hat, ist gewöhnlich bey Bartholomäi die Honigsflucht vorbey. Ich nahm noch etwas eher einen fetten Stock, legte den Boden eines Drathsies

bes über eine Grube, darin der zu seiner Erst-
 clung erforderliche Schwefel brannte, und nun
 fielen alle so auf den Siebboden. Darunter
 fand sich auch die Weisel, die ich mit einer
 Scheibe Eyer auch in Honig verwahrte; damit
 half ich einem weisellofen Korbe wiederum glück-
 lich, der sich nach 14 Tagen in meiner Hütte
 fand. Ich hatte mich von seiner wahren Wei-
 sellosigkeit eben so sicher überzeugt, wie davon,
 daß er keine Abwege, sich zur Mutter wieder
 zu verhelfen, betreten hatte. Auch dieser Korb
 setzte Weiselhäuser an und zog sich glücklich ei-
 nige Weisel, und wie ich die Deckel fand, be-
 sah ich ihn, fand sie ausgelaufen und als ich
 ihn getödtet hatte, war auch wirklich eine Wei-
 sel da. Ich fragte nun einige gelehrte Bienens-
 freunde, ob sie außer den bisher in Schriften be-
 kannt gewordenen Arten, weisellofen Stöcken zu
 helfen, sonst noch ein Mittel wüßten, um zu
 erfahren, ob schon andre den von mir gefunde-
 nen Weg betreten hätten. Da ich aber nun
 seit 3 Jahren nichts davon gehört oder gelesen
 hatte, beschloß ich in diesem Herbst, wie an-
 dre Geschäfte es mir erlaubten, meine Erfah-
 rung den Bienenkennern und dem Publico be-
 kannt zu machen. Ich habe in den letzten 3

Jahren die Versuche nicht wiederholt. Ich bin überzeugt; und die harten Winter, wie meine jetzigen anderweitigen dringenden Geschäfte, haben die Verkleinerung meines Bienenstandes bewirkt. Deshalb hatte ich auch weniger Veranlassung dazu; so wie es mir an Muße fehlte. Nun wünsche ich, daß forschende und genau beobachtende Bienenfreunde diese mitgetheilten Erfahrungen prüfen, und Ihre Erfahrungen wiederum bekannt machen mögen. Insbesondere offeriren wir dies Journal dazu, daß darin dasjenige niedergelegt werde, was zur Erweiterung sowohl der Bienenkunde überhaupt, als insbesondere zur Prüfung und Bestätigung dieser Beobachtungen gehört. Der Mitherausgeber dieses Journals, der Hr. Pastor Kaiser in Bergen, hat die Güte gehabt, mir zu sagen, daß schon der selige Bienenfreund Hase in seiner Anweisung zur Bienenzucht im ersten Theile Seite 37 schreibe:

- I. „Man giebt einem weiserlosen Stocke
„Bruttafeln aus einem gesunden Stocke;
„doch ist dies eine künstliche Arbeit, und
„glückt mir selten.“
- II. „Man nimmt die bey der Schwarmzeit
„aufgefangene verwahrte und in Honig

„gelegte übrige Könige von den zwoten
 „und dritten Schwärmen, zerhackt sie,
 „und giebt sie den Kranken (den Weisello:
 „sen) zu essen“. „Ich habe beydes pro:
 „birt; dies letztere ist probater; und doch
 „hilft es nicht alle Zeit. Die Ursache da:
 „von kann ich nicht sagen, als daß ich
 „glaube, man hat es zu spät bemerkt,
 „und die Bienen sind schon zu matt ge:
 „worden.“ Ich hatte vorher nie etwas
 von dieser Stelle gehört oder gelesen, auch Has
 sens Buch überhaupt nie gesehn; und vielleicht
 ist auch noch keiner von allen Lesern des Herrn
 Hase auf meine Idee gekommen, und auch ich
 würde dadurch nicht dahin gekommen seyn. Jes
 ne Stelle ist auch wirklich eher dazu geeignet,
 den Leser auf Irrwege als zu Wahrheiten zu
 führen. Denn welcher Kenner der Bienen oder
 der Natur überhaupt wird glauben oder anneh
 men können, daß die Bienen eine Weisel fressen,
 wenn man sie ihnen auch „zerhackt“ vorsezte.
 Sie lecken und putzen freilich auch wohl noch
 todte Weisel (sie wissen, wie viel ihnen allen an
 ihrer Erhaltung liegt) und weil man dies oft ge
 sehen, so mag es die Idee veranlaßt haben, sie
 fräßen solche; aber nie frist eine Biene die an:

dre. Herr Hase scheint auch die Weisel für ein Männchen zu halten. Ich schließe das aus der Benennung „Könige“. Endlich sind, allgemein wenigstens, die Weisel von den zweyten und dritten Schwärmen noch keine fruchtbare Mütter, die schon reife Eyer bey sich haben, wenn man sie von den Schwärmen abließt. Man braucht sie nur äußerlich zu drücken oder zu zergliedern, so wird man dies sicher finden. Ist bey dem allen, wie Er schreibt, der Versuch geglückt, wenn gleich die von ihm gegebene Erklärung unrichtig ist, so war's ein großer Zufall. Denn hatten auch die Weisel reife Eyer bey sich, so hätten diese, weil erstere zerhackt den Bienen sollten vorgesetzt werden, doch sehr leicht können zerquetscht seyn. (Der Herr Commissions-Rath Riem in Dresden, dem ich meinen Versuch gleichfalls bekannt gemacht habe, hat, wie der Herr Appellationsrath Heydenreich, mir versprochen, sie, wie der Herr Pastor Kaiser, im nächsten Sommer anzustellen. Und solcher Männer Beobachtungsgabe und sorgfältige Kenntniß wird das von mir gefundene bestätigen, so wie mein geschätzter Freund, der Herr Magister Spizner in Trebitz, gleichfalls sie seiner Untersuchung unterwerfen wird. Und

was Sie finden, es sey für oder wider mich, — denn wir suchen ja bloß Wahrheit und Gewisheit, oder das Beste der Bienen und ihrer Freunde — werden Sie gütigst mir mittheilen, und ich es dankbarlich den Lesern dieses Journals vorlegen. Denn, irre ich nicht, so ist dies von mir gefundene und bekannt gemachte Mittel, weisellosen Stöcken wiederum zu einer Mutter zu verhelfen, für jeden Bienenfreund nützlich und wichtig. Vorläufig hat auch der Herr Commissions = Rath Riem mir einige Zweifel vorgelegt, welche nur die Erfahrung beantworten kann. Nämlich:

I. sollten ungelegte Eyer schon so vollkommen seyn, daß daraus nach einiger Zeit Bienen und besonders Weiserinnen erbrütet werden können? — Er bemerkt selbst, daß Honig dazu das angemessenste Conservirungs = Mittel seyn müsse, um sowohl eine todte Weisel als wie die Eyer in den Zellen zu conserviren.

Dener Zweifel fiel mir natürlich gleich nach oben erwähnten Combinationen meiner Ideen ein. Die Erfahrung hat mich gelehrt: Ja! Und dies vermuthete ich, weil Insecten nicht bloß Ein reifes und befruchtetes Ey bey sich ha-

ben, wie die Vögel, sondern mehrere; und weil ich wußte, daß ihre Eyer außerordentlich viel aushalten können, einen hohen Grad von Kälte, Wärme und Nässe, ohne zu verderben. Eben so glaube ich, daß gelegte aber noch ungebrütete Eyer in den Zellen sich auch ohne Honig conserviren; man könnte die Zellen um die Eyer für die Einwirkung der Luft mehr zu schützen, mit einer dünnen Wachsdecke überlegen und zuschmelzen; und damit will ich, wenn Zeit und Umstände es verstatten, nächsten Sommer einen Versuch machen. Zu solcher Absicht darf man aber nicht schon bebrütete Eyer nehmen, welche erfahrne Kenner der Bienen schon zu unterscheiden wissen werden. Denn ist die Brütung schon angefangen und wird nachher unterbrochen; so kann dann noch aus dem Eye unmöglich etwas werden. Die 2te Frage des Herrn Miems ist, ob die Stöcke, worin ich aus todtten Weiseln und aufbewahrten Eyern in Zellen Weisel erbrüten ließ, gewiß leere Tafeln von Eyern gehabt hätten? — Darauf beruht alles; und deshalb wird man mir zutrauen, daß ich keine Mühe und Sorgfalt gespart habe, um darüber gewiß zu werden. In dem gläsern Observationsstock war nur eine Wachs = Scheis

be, und an beyden Seiten sehr reines weißes Glas. Schon dadurch konnte ich alles sehn, aber auch darauf verließ ich mich nicht; sondern nahm es weg, trieb die Bienen zur Seite, und untersuchte alles genau. Eben so untersuchte ich den Korb, schnitt bis oben hin mit einem gekrümmten Messer Stücke aus dem Werke, und besah überdies jede Scheibe, indem ich den Stock sorgfältig gegen die Sonne hielt. Was möglich war, that ich; und deswegen wünsche ich insbesondere mehrere sorgfältige und genaue Versuche von andern, damit deren übereinstimmende Resultate die Sache zur unbesweifelten Gewisheit bringen mögen.

D ü s c h i n g.

4.

Ueber einige Fehler bey der Bienen-
 wartung, und wie man sie zu ver-
 meiden suchen müsse.

Wer von seinen Bienen reellen Nutzen haben will, muß sie genau abwarten. Die Biene bedarf einer unausgesetzten Aufsicht. Woher kommen die häufigen Klagen über Weisellofigkeit, Volksmangel, Räuberey, späte und schlechte Schwärme ic.? Insgemein liegt die Schuld davon an dem Immler. Zwar ist er nicht Herr der Bitterung, auf der bey der Bienenzucht so vieles beruhet. Aber wie vieles hängt doch auch von der Behandlung der Bienen ab! Wie vieles geschieht oder geschieht nicht, das auf das Gedeihen derselben großen Einfluß hat! Wie mancher Fehler wird bey der Wartung derselben begangen!

Mangel der Reinlichkeit ist einer der ersten Fehler; und was schadet mehr als dieser? Die Nachlässigkeit, welche so viele Bienenwärter in

diesem Stücke beweisen, ist in der That sehr groß. Hier findet man ein Bienenhaus, vor welchem Knie hohes Gras und Unkraut wächst, in welchem Mäuse, Kröten, Spinnen und andre Insecten nisten; dort ein anderes, wo Stöcke, Futtergeräthe, Sprossen, Kloben ꝛc. Jahr aus Jahr ein durch einander liegen; noch ein anderes, wo die ausgeschnittnen Wachs tafeln von Vögeln, Mäusen und Katzen, die bekanntlich nach der in den Zellen zurückgebliebenen Drohnenbrut, die man den Mutterstöcken zu nehmen pflegt, wenn sie geschwärmt haben, sehr gierig sind, herumgeschleppt und zerrissen werden. Und wie mancher Zimmergehet zu seinen Bienen, futtert, oder verrichtet andre Geschäfte, ohne vorher die Hände gewaschen zu haben; bedient sich auch wol des Brodtmessers, wenn etwas wegzuschneiden ist. Ist es da ein Wunder, wenn man von der Bienenzucht mehr Schaden als Vortheil hat?

Reinlichkeit ist ein Haupterforderniß einer guten Bienenwartung. Die Bienen lieben sie — das weiß ein jeder, der sie beobachtet. Wie sorgfältig suchen sie ihre Wohnung von allem Unrathe zu reinigen. Todte Bienen dulden sie nicht, so wenig als das Gemülle unter den

Stöcken; sie suchen beydes hinwegzuschaffen. Der Zimmerer muß ihnen dabey zu Hülfe kommen. Er muß den Platz, wo der Stock steht, oft mit dem Federfittig reinigen, und damit frühzeitig im Jahre den Anfang machen, so bald es die Bitterung erlaubt. Auch sein eigener Vortheil fordert dieses. Unter dem Gemülle finden sich immer auch einige Wachstheilchen. Diese darf er nicht unkommen lassen; sondern muß sie sammeln und aufbewahren, bis er das übrige gesammlete Wachs auspreßt. Unter diesem Gemülle pflegen aber auch die den Bienen so gefährlichen Wachsmaden sich gewöhnlich aufzuhalten, welche er, wenn ihm anders seine Bienen lieb sind, hier so wie an den Seiten des Stocks, wo sie sich einspinnen, sorgfältig aufsuchen und tödten muß. Unterbleibt dieses, so werden die Maden sich bald vermehren. Volkarme Stöcke werden durch sie überwältigt und zu Grunde gerichtet; stärkere dagegen in der Arbeit aufgehalten, so lange sie sich mit der Ausrottung dieser Feinde beschäftigen müssen.

— Die unter dem ausgefegten Gemülle befindlichen im Winter gestorbenen Bienen suche man möglichst aus, und setze alles in ein warmes Zimmer, damit die darunter befindliche Feuch-

tigkeit sich verliere, und das Wachs nicht vom Schimmel angegriffen werde.

Vor dem Bienenhause dulde man kein hohes Kraut. Es halten sich in demselben gewöhnlich Kröten, Frösche und andere den Bienen nachstellende Feinde auf. Schlägt ein Windstoß oder ein Platzregen die Bienen nieder, so können sie sich in dem hohen Kraute nicht helfen, und kommen um, wenn sie sonst in ähnlichem Falle auf einem von Kraute reinen Boden, so bald die Sonne hervorblickt, sich gleich wieder erholen und in ihre Wohnung heimkehren. — Auch zur Schwarmzeit ist es nachtheilig, wenn hohes Unkraut und Gras vor dem Bienenhause steht. Eine Flügellahme Biemel, die bey dem Abfliegen vom Stocke zur Erde niederfällt, gehet in dem Kraute verloren; man wird sie vergeblich auffuchen, und mit Verdruss sehen müssen, daß der abgezogene Schwarm wieder in seine Wohnung zurückkehret.

Die Spinnen, Ameisen, Mäuse, und die den Bienen am meisten nachstellenden Vögel, als die Meise, die Schwalbe, und den Specht suche man zu entfernen. Die ersten tödte man, und nehme ihr Gespinnst mittelst des Federfittigs weg. Um die Ameisen zu fahen, gebe man in ein hölzernes Gefäß mit Honig oder Syrup ver-

süßtes Wasser, binde starkes Papier darüber,
 und durchlöchere es mit einer Nadel. Die
 Ameisen kriechen hinein, und ertrinken. Das
 Wasser kann man durchseigen, und die Ameisen
 zertreten. Gegen die Mäuse kann schon eine
 Falle gute Dienste leisten; oder Arsenick, frische
 Brodtkrumen, gestoßener Zucker und Schmalz,
 woraus man Kügelchen macht, und sie damit
 vergiftet. Man Sorge dafür, daß der Stock
 an das Standbrett fest anschließe, und stecke im
 Winter einen eisernen Nagel queer vor das Flug-
 loch, damit die Maus nicht in den Stock kom-
 me. Die vorhin benannten Vögel sind leicht zu
 vertreiben.

Die Wachsmaden sind, wie schon gesagt,
 den Bienen höchst gefährlich. Ein aufmerk-
 samer Bienenwärter muß daher auch auf diese
 achten. Sie entstehen aus den Eiern, die ein
 kleiner Falter an den Rand des Stocks oder in
 das unter demselben befindliche Gemülle legt.
 Man tödte diese Insecten, wo man sie findet,
 und sehe sich auch jedesmal, wenn man einen
 Stock aufhebt, nach den etwa am Rande ein-
 gesponnenen Wachsmaden um. Denn aus dies-
 sen Püppchen entstehen wieder solche Falter. —
 Hat man Hönner, in welchen man Maden vers

muthet, so räuchere man sie eingemahl, bevor man von ihnen Gebrauch macht, mit Zymian oder Schwefel.

Ueberhaupt bewahre man den Honig, die Stöcke, Sprossen, Futtertröge, und alle bey der Bienenzucht nöthigen Geräthe an einem sichern Orte auf, wo sie nicht verunreinigt oder sonst beschädigt werden. Die Instrumente, die man bey den Bienen gebraucht, als Messer, Futterlöffel, Federfittig &c. müssen zu keinem andern Behuef gebraucht werden — es muß sie außer dem Zimmer niemand anrühren.

In Ansehung schwacher volkärmer Stöcke beweiset man nicht immer die nöthige Vorsicht. Es finden sich dergleichen fast alle Frühjahre, und die Ursachen eines solchen Volksmangels können sehr verschieden seyn. (s. 2 Hest 2 Jahrg. pag. 63. 64.) Da läßt man aber solche Stöcke änsgemein ruhig stehen, ohne zu bedenken, daß man diese, so wie die übrigen, dadurch einer augenscheinlichen Gefahr aussetzt. Denn sind mehrere Bienenstände in der Nähe: so fängt gewöhnlich bey solchen schwachen Stöcken das Rauben an; und sind die Räuber mit diesen fertig, so sprechen sie denn auch bald bey den andern ein.

Man

Man erforsche zuerst sorgfältig, ob der schwache Stock auch etwa weifellos sey (s. 2 Hest 1 Jahrg. pag. 61 fgg.). Findet man dieses, und ist er nicht gar zu arm an Volke, so muß man ihm zu einer Weisel zu verhelfen suchen. Dies geschieht am sichersten auf folgende Art: man wählet einen gesunden Zuchtstock, in welchem allerley Brut, vorzüglich Eyer, und im Futterbrey liegende Maden vorhanden sind, klopft aus selbigen die Bienen nebst der Weisel heraus, (s. 2 Hest 2 Jahrg. p. 105) und wirft diesen Schwarm in den kranken Stock, den man zuvor ausgetrommelt. Das Volk des letztern wirft man in den gesunden Stock, worin die Brut befindlich ist. Als bald werden die Bienen sich aus dieser Bienenbrut eine Weisel erziehen. Bey dieser Gelegenheit kann man den volkarmen Stock zugleich verstärken, wenn man das Volk aus dem gesunden Stocke nicht völlig ausklopft. — Ist der schwache Stock aber zu arm an Volke, so tödte man ihn lieber, weil wenig Hofnung, ihn zu erhalten, vorhanden ist. — Ist der Stock in der Erziehung einer Weisel glücklich gewesen, so kann man ihn hernachmals, wenn er noch zu schwach seyn sollte, durch Versetzen mit einem stärkern aufhelfen. Sollte

jedoch die Jahreszeit dieses noch nicht verstaten: so entferne man ihn so lange von den andern, und bringe ihn an einen Ort, wo er vor Raubbienen sicher ist.

In keinem Stücke der Bienenwartung wird mehr gefehlt, als in der Fütterung. Einige füttern zu früh, andre zu spät, einige zu viel, andre zu wenig.

Das Füttern geschiehet in einer gedoppelten Absicht. Entweder will man dadurch seine Bienen vor Hunger sichern, oder sie zum Fleiße ermuntern.

Die erste Art der Fütterung ist im Frühjahre nothwendig. Je leichter die Zuchtstücke waren, die man im Herbst stehen ließ, und je kälter der Winter war: desto frühzeitiger wird man füttern müssen. Oft hat ein Stock schon im andern oder dritten Monathe des Jahrs seinen Vorrath verzehret, und man muß ihm neue Lebensmittel verschaffen. Dazu nimt man trocknen Honig, wie er in die Tonne gestampft ist, knetet solchen in einen Futtertrog, und befestiget diesen mit Sprossen an das Werk oder Roos des Stocks. Ist dieses sehr lang: so

gehet das Volk bey strenger Kälte nicht leicht zu den angesteckten Honig herunter. Man muß daher in solchem Falle so viel von dem Werke abschneiden, als nöthig ist, um den Honig dem Sitze der Bienen näher zu bringen. Auch ist es von Nutzen, solche Stöcke bey strenger Kälte ins Haus zu nehmen, und sie in eine dunkle vor allem Geräusch möglichst gesicherte Kammer zu setzen. Sie fressen da wirklich weniger, als wenn sie im Bienenhause stehen bleiben. Nur hüte man sich, zu lange damit zu zögern, wie einige Zimmer, die nicht eher füttern wollen, bis die Bienen allen Vorrath im Stocke aufgezehret haben. Es schadet dem Stocke nicht, wenn er auch noch eignen Vorrath behält. Ja man wagt in der That viel, wenn man mit der Fütterung zu lange wartet. Auf die hungrigen Bienen würkt die Kälte weit empfindlicher, und sie können sehr leicht erfrieren, wenn sie nicht Honig haben, durch dessen Genuß sie sich Wärme verschaffen müssen.

Es ist aber diese Fütterung, wie leicht einzusehen, sehr kostbar. Die Zimmer in den Haidgegenden pflegen vor Ende Februars sich darauf nicht einzulassen. Lieber lassen sie einen

solchen Hungerstock sterben, weil er ihnen bis zur Schwarmzeit zu viel Honig kosten würde. Man hüte sich daher, im Herbst keine zu leichte Zuchtstöcke zu wählen, d. i. solche, die unter 30 Pfund halten; oder kann man sie nicht haben, so füttere man lieber gleich im Herbst von dem ausgebrochenen Honig, und lasse ihn von den Bienen in die Zellen tragen. Sie zehren von dem Honige in den Zellen weit sparsamer, als wenn man ihnen so früh auf die vorherbeschriebene Art Futter reichen muß. — Wer dies versäumt hat, kann sich noch auf andre Art helfen, wenn er Hönner vorräthig hat (s. 2 Heft 2 Jahrg. pag. 100). Er kann alsdann die Bienen nebst der Weisel aus dem Zuchtstocke herausklopfen, und in den Hönner werfen; oder auch den Zuchtstock auf den Hönner stellen, so daß die Oeffnung beyder Stöcke genau auf einander paßt, die Fluglöcher verstopft, der Zuchtstock aber unten und der Hönner oben gestellt werde. Geschieht dies in einem warmen Zimmer: so werden die Bienen aus dem untenstehenden Mutterstocke bald in den Hönner hinaufsteigen, und den Honig in ihre Magazine herabholen. Diese Art, einen Stock zu verproviantiren, ist dann vorzüglich dem Aus-

Kopfen vorzuziehen, wenn zu erwarten ist, daß in dem Zuchtstocke schon junge Brut vorhanden.

Die andre Art der Fütterung soll die Bienen überhaupt zum Fleiße, besonders zum Schwärmen, reizen. Man verdünnt zu diesem Zwecke den Honig mit Wasser, und setzt ihn in Trögen auf das Standbrett unter die Stöcke. Es kommt aber bey dieser Fütterung vorzüglich darauf an, daß sie zur rechten Zeit geschehe. Bevor der Eichbaum nicht ausbricht, muß man damit nicht anfangen; und auch dann füttere man Anfangs nur etwa um den dritten Abend. Viele versehen es hierin, besonders, wenn sie gute volkreiche Stöcke haben. So ging es auch in diesem Jahre. Mehrere Zimmer gedachten durch frühzeitiges starkes Füttern ihre Stöcke frühzeitig zum Schwärmen zu bringen. Sie erreichten auch in sofern ihre Absicht, daß die Bienen nach ein Paar Füttern schnell anfangen, Drohnenbrut einzuschlagen. Aber, was geschah nachher? Als die Schwärme bald abfliegen sollten, fiel im Juny kalte Witterung ein. Der Honig war verbraucht; und doch mußte gefüttert — stark gefüttert werden, wenn nicht alles rückwärts gehen sollte. Nun kostete es viel Honig. Viele hatten aber solchen nicht mehr.

Die Schwärme verspäteten sich, bis der Buchweizen zu blühen anfing. — Was von dieser Fütterung noch zu bemerken ist, findet man im I Hefte I Jahrg pag. 24.

Eins muß ich hier noch anführen. Manche Imker glauben sich Vortheile zu verschaffen, wenn sie ihren Bienen im Frühjahre viele Arzneymittel geben. Der eine hat noch bessere Recepte als der andre, die er alljährlich auf der Apotheke verfertigen läßt, und gewöhnlich theuer bezehlen muß. Es ist gewis, daß Krankheiten der Bienen z. E. Faulbrut u. d. gl. den Gebrauch der Arzneyen nöthig machen. Auch nach strengen Wintern, wie im Jahre 1800, und wenn die Bienen Mehl-Thau genossen haben, wovon die Ruhr entsteht, sind reinigende Mittel nicht zu verwerfen, ja so gar nothwendig. Allein in diesem letzten Falle ist eine Muskat-Nuß ins Futter gerieben für 40 Stücke schon hinreichend. Auch kann man in jeden Futtertrog ein Stückchen Leberstock-Wären- und Eberwurzel legen, und damit beständig fortfahren. Die Bienen lieben diese Wurzeln, welches man daraus abnehmen kann, daß sie dieselben gewöhnlich zernagen. Eines der wohlfeilsten und zuträglichsten Mittel ist unstreitig

Reinfahren = Kraut (tanacetum), welches fein zerschnitten im Frühjahre in den verdünnten Honig mehreremale gegeben werden kann. Auch Melissen = und Leberstockkraut ist den Bienen gesund. Der Gebrauch des Reinfahrens und der Muskat = Nuß reinigt nicht nur, sondern befördert auch das Bruteinschlagen und Schwärmen.

Diese beyden Arten der Fütterung werden eigentlich nur im Frühjahre vorgenommen. Zuzeiten aber muß man auch im Sommer dazu schreiten. Es fügt sich nämlich oft, daß zur Schwarmzeit ungünstige Witterung einfällt, und die Schwärme in Gefahr gerathen, zu verhungern. Man muß ihnen also Futter reichen. Mancher will es gar zu gut machen, und giebt ihnen zu viel. Dies hat denn die Folge, daß man dadurch solche junge Stöcke zum Schwärmen reizt, wobey man selten Vortheil, viel öfterer Schaden hat. Ist man genöthigt, die Schwärme zu füttern, so gebe man ihnen trocknen Honig, und nur so viel, als nöthig ist, um sie bey dem Leben zu erhalten. Den Honig in Trögen unterzusetzen, ist vergebens, die Bienen gehen zu selbigen nicht herunter; man muß ihn mit einem Messer oder hölzernen Span an die

innern Seiten des Stockes schmieren, und den Bienen so nahe bringen als möglich. Aus eben dieser Ursach darf man ihnen auch keinen verdünnten Honig geben. Die Bienen lassen ihn in den Trögen unangerührt; und sollten sie davon fressen, so würden sie desto häufiger ausfliegen, und der Schwarm würde dann bey der kalten Witterung viel Volk einbüßen. —

In den Haidegegenden ist endlich noch eine Fütterung im Sommer gebräuchlich, welcher ich hier gedenken muß. Wenn die Haide zu blühen beginnet, d. i. in den ersten Wochen des August-Monats, pflegt man die gesammten Stöcke einigemal zu füttern, um dadurch die Bienen zur stärkern Flucht zu reizen. Man setzt ihnen den verdünnten Honig in einer Entfernung von 10 Schritten vor dem Bienenhause frey hin. Allein auch hier muß man vorsichtig verfahren. Stehen andere Bienen in der Nähe: so muß man sich nach dem Winde richten. Denn wenn dieser den Honiggeruch zu den fremden Bienen hinübertreibt, so werden sie sich bald anfinden, und, wo nicht rauben, doch mitspeisen. Ferner muß man die Fütterung des Morgens vornehmen, so früh, daß die Bienen noch nicht nach den Blüthen fliegen. Geschieht es später,

so lassen sie das Futter stehen. Um sie so schnell als möglich herbey zu locken, muß man jedem Stocke mittelst eines Strohhalmes ein wenig von dem verdünnten Honig vor das Flugloch streichen, so werden sie in der größten Geschwindigkeit bey dem Futter sich einfinden, und es in kurzer Zeit verzehren.

In Ansehung der Aufbewahrung des Futterwaxes, welches in den Futtertrögen zurückbleibt, auch oft von den Bienen herausgearbeitet und unter den Stöcken umhergestreuet wird, beweiset mancher zu wenig Fleiß. Wer Seimhonig futtert, hat freilich nicht nöthig, so genau darauf zu achten, obwohl auch unter diesem Honige sich immer noch kleine Wachstheilchen finden. Desto sorgsamer muß dagegen derjenige seyn, der den sogenannten rauhen Honig (s. 2 Heft 2 Jahrg. pag. 100) gebraucht. Unter diesem befindet sich mehr Wachs; und wenn man im Herbst, wie es eigentlich seyn muß, keine Scheiben, worin der Honig noch offen steht, sondern lauter zugedeckelten Honig in die Tonne stampft: so kann man immer rechnen, daß in jeder Tonne, die ohne das Holz

300 Pfund Honig enthält, dennoch 12 bis 14 Pfund reines Wachs befindlich sind. Um dieses zu erhalten, muß man an jedem Morgen frühzeitig, bevor die Bienen ausfliegen, die Futtertröge unter den Stöcken wegnehmen. Die Bienen tragen sonst die Wachsstückchen selbst heraus, sogar durchs Flugloch, wenn sie unten keine Oefnung finden. Was davon in den Trögen vorhanden ist, sammle man in eine ledige Tonne, und reinige jene, so wie den Standort des Stocks, mit dem Federfittig. Man werfe die todten Bienen, die sich darunter befinden, heraus, und sehe sich auch nach den Wachsmaden um. Die Tonne, worin dies Futterwachs aufbewahret wird, setze man in den Keller, oder an einen andern kühlen Ort.

Hat man volle Stöcke, denen man keinen Futtertrog untersetzen kann, ohne das Werk zu beschädigen, so wird die Gefahr, einen großen Theil des Futterwachses zu verlieren, noch größer, wenn man aus unzeitiger Besorgniß, daß man das Schwärmen verhindern mögte, ihnen kein Höchsel untersetzen will. Man füttert solche Stöcke dann gewöhnlich vor dem Flugloche, indem man zwei Sprossen horizontal unter demselben befestigt, und den Trog dar-

auf setzt. Wenn aber die Bienen das Futter durcharbeiten, fällt viel Wachs zur Erde. Besser ist es, man schiebe den Trog nicht ganz unter den Stock, sondern nur etwas über die Hälfte, so, daß der Rand des Stocks auf dem Troge ruhe, und schlage alsdann ein Tuch herum, damit die Kälte nicht in den Stock dringe. Am sichersten aber ist's, dem Stocke nie Höchsel unterzusetzen. Ist es ihm ein Ernst zu schwärmen, so wird das Höchsel ihn nicht davon abhalten, so wie man ihn im entgegengesetzten Falle nicht zum Schwärmen zwingen kann, wenn man kein Höchsel untersetzt.

In mehrern Gegenden herrscht die Gewohnheit, im Frühjahr die Stöcke zu beschneiden, und ihnen einen Theil der Wachstafeln zu nehmen, worin kein Honig mehr vorhanden ist. Auch wenn die Zuchtstöcke abgeschwärmt haben, beschneidet man sie bis an die untersten Sprossen. Man kann dabey zweyerley Absichten haben; entweder will man sich eine reichere Wachserndte verschaffen, oder das Brutgeschäft dadurch befördern. — Es ist nicht zu leugnen, je älter das Roos eines Stocks ist, desto weniger

reines Wachs ist darin enthalten. Deswegen schneidet man gerne das alte weg, damit die Bienen mehr neues verfertigen. Eben so gewiß ist es auch, je älter das Noos wird, desto dicker wird es. Dies schützt zwar im Winter sehr gegen die Kälte — denn man wird gewöhnlich in alten überjährigen Stöcken im Frühjahre das mehrste Volk finden —; aber das Brutgeschäfte geht dagegen in solchen Stöcken, so lange es noch keine warme Tage giebt, langsamer von statten; die Bienen können der Brut in den dicken Zellen nicht den hinlänglichen Grad von Wärme verschaffen; sie kann nur langsam reifen. Jüngere Stöcke pflegen daher oft, wenn sie auch im Winter an Volke schwächer geworden, jene ältern volkreich gebliebenen bald wieder einzuholen, weil sie schneller brüten. — Allein das Beschneiden der Stöcke hat doch auch auf der andern Seite den Nachtheil, daß man dadurch den Bienen ihre Magazine raubt, die sie so schnell nicht wiederbauen können. In Stöcken, die viel Werk haben, sammeln die Bienen mehr Honig, als in solchen, wo sie die Zeit mit Verfertigung der Wachs tafeln zubringen müssen. Wer demnach Honig zu erhalten wünscht, muß seine Stöcke so wenig im Anfang

ge des Frühjahrs, als hernachmal, wenn sie abgeschwärmt haben, beschneiden. Solche Stöcke können auch mehr Brut haben, als die, denen man die Wachstafeln abgekürzt hat, können folglich frühzeitiger volkreich werden, zumal wenn es erst warme Tage giebt. Die Bienen werden auch — wie einige ohne Grund behauptet haben — in alten Stöcken nicht kleiner; denn sie reinigen allemal die Brutzellen, bevor die Weisel die Eyer hineinlegt.

Es finden sich Immer, die kein Bedenken tragen, zu allen Tageszeiten, wenn es ihnen einfällt, die Stöcke zu beschauen. Sie treten oft dicht vor sie hin, wenn die Bienen im vollen Fluge sind, oder sich in den Mittagstunden wahren oder wettern (s. 2 Hest 2 Jahrg. p. 102). Sie nehmen auch wol während dieser Zeit die Stöcke herum, und blasen Rauch hinein. Jeder nachdenkende Bienenfreund erkennet leicht, wie nachtheilig dieses Verfahren sey. Man stöhrt die Bienen offenbar in der Flucht, wenn man den Stöcken zu nahe tritt, und noch mehr, wenn man sie herumnimmt und Rauch hineinsläßt. Es werden auch viele Bienen getödtet, wenn sie bey warmer Witterung den Stock aus-

wendig stark bedecken, und unten auf dem Standbrette liegen. Will man seine Stöcke besehen — und das muß ein aufmerksamer Zimmer im Frühjahr und zu der Schwarmzeit täglich thun — : so thue man es am Morgen, bevor die Bienen ausfliegen. Man stöhret sie dann und schadet ihnen auch sonst nicht, indem sie bey der nächtlichen Kälte sich von außen hinweg und in den Stock hineingezogen, und auch vom Standbrette in die Höhe begeben haben. Nur wer viele junge Schwärme hat, die in der ersten Zeit einer genauen Aufsicht und Lenkung ihres Baues bedürfen, mag gegen Abend solche Stöcke herumnehmen, und die dabey nöthigen Geschäfte verrichten (s. m. Anleitung zur Korbbienenzucht S. 63). — Am Mittage, wenn die Bienen sich wahren, hüte man sich vorzüglich, den Stöcken zu nahe zu treten. Denn ist gerade die Weisel aus dem Stocke herausgeflogen: so kann man veranlassen, daß sie ihre rechte Wohnung verfehle, und sich in eine andre verirre, wo sie bald getödtet wird. — Auch wenn die Bienen schwärmen, ist das nahe Vortreten nicht zu billigen. Merkt man etwa, daß die Weisel flügelahm und zur Erde gefallen ist, dann muß man freylich langsam hingehen, um

ſie zu ſuchen. Iſt dieß aber nicht der Fall, ſo bleibe man zurück; noch weniger hebe man den ſchwärmenden Stock auf, um ſich einen größern Schwarm zu verſchaffen, und mehrere Bienen zum Abziehen zu nöthigen, welches doch nicht geſchieht, da die unten herausgehenden Bienen doch am Ende wieder in den Stock zurückkehren.

Kaiser.

Ueber das Tödten der Bienen im Herbst, mit Beziehung auf eine Abhandlung über diesen Gegenstand in den Oekonomischen Heften May 1800.

In den meisten Ländern von Europa ist das Tödten der fettesten und der zum Durchstehen im Winter zu leichten Bienenstöcke Gewohnheit. Insbesondere geschiehts im sächsischen Kurkreise und im Lüneburgischen, wie die Herren Spitzner und Kaiser in ihren bekannten Anleitungen zur Korbbienenzucht lehren. Die Freunde der Magazin-Bienenpflege haben sich gegen dies Verfahren aufgelehnt, und behaupten, man könne dies fleißige Insect nutzen, ohne es zu tödten, z. B. die Herren Niem, Werner und Staudtmeister, Christ, Ramdohr, Wurster, Schulz; und es ist in den Oekonomischen Heften May 1800. eine lehrreiche Abhandlung über diesen Gegenstand eingerückt, welche mir zu folgendem Aufsatze den Anlaß gegeben hat. Ich wünsche dadurch mein Scherflein zur Entscheidung

einer Frage beizutragen, die in der Bienenzucht nicht unwichtig ist, und um andre zu veranlassen, die Ergründung der Wahrheit und das Beste der Bienen und ihrer Freunde mit zu befördern. —

Daß in den genannten und andern Ländern, worin die schwersten und leichtesten Bienenstöcke getödtet werden, aller daraus gewonnene Honig in den Standstöcken wiederum müsse versuttert werden; und daß dieser Honig mit Brut vermischt sey, wodurch bey den Standstöcken die Faulbrut entstehe, und dadurch aufgerieben würden, ist ein Irrthum, der allen Kennern der Bienenzucht bekannt genug ist, woraus also nichts pro et contra kann bewiesen werden. Aber, sagt man, diese und andre Gegenden, worin das Tödten der schwersten und der zu leichten Bienenstöcke geschieht, sind unter allen fast die an Honig und Wachs ergiebigsten.

Der Herr Pastor Kaiser berechnet, und gewiß wird jeder Kenner des Lüneburgischen sagen, höchst gering, den Gewinn seiner Gemeinde durch die Bienenzucht zu 2730 Rthlr. Und der Herr Magister Spitzauer sagt in seiner Anleitung zur Korbienenzucht, Bienen, Journal 3, J. 1. S. D

es fänden sich im sächsischen Kurkreise mehrere 1000 Körbe zur Haideflucht im Bezirke weniger Stunden; überhaupt sey die Bienenzucht darin sehr beträchtlich, und der Verkauf des Honigs, Wachses und der Zuchtstöcke ansehnlich. Dies alles wird keiner läugnen.

Können aber die Vertheidiger des Tödtens der fetten und leichten Bienenstöcke dies als einen Grund dafür anführen? Ist um deswegen die Bienenzucht in diesen Ländern so blühend? Ich zweifle wirklich! Denn wer diese Bienenreiche Länder und die dortige Cultur der Bienen kennt, der weiß, daß 1) die Bienenwartung überhaupt in denselben weit vollkommener sey, als in andern; und selbst die gemeinen Bienenwärter eine viel bessere Kenntniß und Geschicklichkeit in diesem Fache erlangt haben, als man in andern Ländern Ober- oder Niedersachsens findet; und 2) daß man in denselben die Bienen, wie es in dem oben bemerkten Aufsatze Seite 389 heißt, im Frühjahre, Sommer und Herbst an solche Orter bringe, wo sie die, der Zeit angemessene, beste Nahrung haben. Man kann dies in diesen Ländern wirklich zu allen 3 Jahreszeiten, und wendet viel Geld an, um dazu zu kommen, weil man weiß, daß es sich

reichlich verintressirt. Man schafft sie zur Baum = Heidelbeer = Wintersamen = Linden = und Wickenblütthe, zum Hederich und der Kornblume, dann zum Buchwäizen und bis Michaelis auf die Haideblütthen. Muß die gute Wartung nun und die vortrefliche, reiche Weide, die man den Bienen in den genannten Ländern giebt, nicht den entscheidensten Einfluß auf die Producirung des Wachses und Honigs und die Vermehrung der Stöcke und Stände haben? Das Tödten der fetten und leichten Bienenstöcke, oder die über 40 und unter 24 Pfund wiegen, thut es gewiß nicht! Daß aber in beyden Ländern keine andre, und nicht mehr Bienenstöcke in den Winter gebracht werden, als durchstehn, und in einem schlechten Frühjahr ausgefuttert werden können, wird jeder Verständige billigen. Nur müssen wir untersuchen, könnte oder würde in diesen Ländern, auch ohne das oben bemerkte Tödten der Bienen im Herbst, wohl eine eben so blühende Bienenzucht seyn? Ich glaube, Ja! Denn in einigen andern Ländern, die auch gute Weide für die Bienen haben, und worin man sie mit Fleiß wartet, findet man bey der Bienenzucht ebenfalls großen Nutzen, ohne sie zu tödten. Zum Beweise brauche ich nur die vielen alten

Zeidler = Gesellschaften zu nennen, oder Carland,
 Liefland und Polen, worin man gewöhnlich
 keinen Bienenstock tödtet. Auch da war und ist
 aber eine starke Exportation von Honig und
 Wachs, denn auch dort ist, wie im Kursächsi-
 schen oder Lüneburgischen, die Gegend zur Bie-
 nenzucht vortheilhaft, und daher bemüht man
 sich denn auch, diesen Zweig der Oekonomie
 genauer kennen und zweckmäßiger benutzen zu
 lernen. Und doch verfährt man dort die Bie-
 nenstöcke nicht, weil man sie nach dasiger Ge-
 wohnheit in Bäumen oder Bruten hat, und
 also nicht transportiren kann. Aber woher soll
 man denn Honig und Wachs zum Verkauf und
 Futter nehmen, wenn man die fettesten und
 leichtesten Stöcke nicht tödten soll? Läßt sich,
 wäre die Antwort, keine Bienenbehandlung den-
 ken, wodurch man den fetten oder über 40 Pfund
 schweren Körben ihren Ueberfluß an Honig und
 Wachs nehmen könnte, ohne sie zu tödten, und,
 wenigstens größtentheils, verhüten könnte, daß
 keine zu leichte Körbe entstehen? Letztere mit im
 Winter zu nehmen und — verhungern las-
 sen, oder mit einem Aufwande so vieler Kannen
 Honig durchzufuttern, als sie nicht am Gelde
 werth sind, ist offenbar thöricht. Es kommt

nicht auf die Menge, wenn gleich volkreicher, doch honigarmer Stöcke im Herbst an, sondern auf solche, die bis zum April wenigstens ohne Futter ausstehn, und dann benöthigten Falls reichlich können gefuttert werden. Ja, heißt es, deswegen mache ich auch die Qualbienen todt! Aber wozu denn überhaupt solche Stöcke, die nur zum Todtmachen taugen? Was kostet der Schwarm erst dem alten Stocke? Was nutzt es, daß der junge Stock Honig zur Fütterung seiner Brut eintrug, die man bald nachher nutzlos mit Schwefel ersticken muß. Man bedenke, wieviel es solcher zu leichten Stöcke im Durchschnitt in und außer der Haide giebt. In schlechten Jahren nämlich die Hälfte aller Schwärme, wenn nämlich jeder alte Stock 3 bis 4mal schwärmt, und man von jedem Mutterstocke 2 neue Colonien errichtet, in mittlern ein Drittel!! Und nun die Zuchtstöcke noch, die volk- und honigleer, auch wohl weisellos, geworden sind, und als zu leichte eingehen müssen! Man bricht sie aus, um des Wachses und des etwaigen Honigs willen, welcher in einer schmalen Streife in der Krone des Stocks wohl zu sitzen pflegt, oder man läßt das Werk darin, wenn es noch jung und rein ist, und schlägt im näch-

sten Jahre einen Schwarm darauf. Dies scheint die beste Benutzung derselben zu seyn. Aber sollte das eine wie das andere wohl so viel werth seyn, als der Schwarm vor und bey seinem Abfluge an Honig und Zeit dem alten Stöcke gekostet hat?

Wie ist dem allen aber wohl zu wehren? Gar nicht, als wollte man durch dies alles zu der völligen Magazin-Bienenzucht hinführen. Nein! Aber ich meine, man könne durch die Beobachtung zweyer Vorkehrungen aus derselben den verlangten Zweck erreichen, durch theilbare Wohnungen nämlich und ein mehr eingeschränktes Schwärmen. Und, so viel ich weiß, hat noch kein kundiger Imker etwas gegründetes gegen theilbare Strohkörbe eingewandt. Sie sind nicht kostbarer, als unsre Körbe; und ein jeder kann mit seinen vorräthigen Untersätzen, wenn sie auf einander passen, den Versuch machen. Man braucht bloß einige Deckel dazu anzuschaffen. Sie werden unter einander verbunden, wie wir die Untersätze unter unsre Körbe befestigen, oder man nimmt kleine Klammern dazu, die nicht mehr kosten, als ein Lattnagel. Man glaube ja nicht, als könnte man Stöcke, die aus solchen Kränzen bestehen,

nicht verfahren. Gewis, so gut, wie unsre Körbe! So hat der Herr Cantor Huxmann in Ronneberg schon vor mehreren Jahren 9 Stöcke in theilbaren Wohnungen 3 bis 4 Meilen weit ins Amt Wißendorf verfahren lassen, ohne daß ihr Transport im geringsten beschwerlicher gewesen wäre, als bey Körben. Ich hätte vor einigen Jahren gewiß auch Magazine 6 Meilen weit in die Haide geschickt, wenn dort jemand gewesen wäre, der damit umzugehn Kenntniß und guten Willen gehabt hätte. Und dann müßten wir die Bienen weniger schwärmen lassen, den Stock nur zweymal; oder man muß von 2 Zuchtstöcken nur 3 neue Colonien errichten. Ich weiß, der Haidimker kann durch Futtern seine Leibimmen wohl selbst dritte setzen, oder von jedem Korbe 2 neue erhalten, und daß sie von 6 Stöcken mehr hoffen, wie von fünfen, die honig- und volkreicher sind. Im letzten Jahre sind auch in mehreren Gegenden fast alle ihre Schwärme Zuchtstöcke geworden. Doch wie oft kommen solche Jahre? Dagegen in schlechten Jahren müssen die Imker auch die Hälfte ihrer Schwärme, und in mittlern ein Drittel derselben, als zu leichte Stöcke tödten, und überdies wie viele Zuchtstöcke noch,

die sich verschwärmt haben. Von diesen Stöcken erndtet man denn entweder das Wachs und etwas Honig, welches oben und rückwärts in einem schmalen Streifen zu sitzen pflegt, oder man läßt alles in den Körben, und thut im nächsten Sommer einen Schwarm hinein, der dann gewöhnlich ein guter Ausländer wird. Nun ist aber aus den zwey Colonien nur eine geworden! Vielleicht bestand der erste — als zu leicht getödtete — Stock aus einigen Nachschwärmen. Was haben die aber an Zeit und Honig vor und bey ihrem Abfluge dem Mutterstocke gekostet! wie viel ihm für den Nachsommer geschadet! Sollte ein solcher Stock, der doch nicht weiter gekommen ist, als einen andern im folgenden Jahre zu unterstützen, wohl so viel werth seyn? Nach meiner Einsicht und Erfahrung ist's gewiß besser, den Zuchtstock nur höchstens zweymal schwärmen und von zweyen drey neue Stöcke zu errichten. Man wirft nämlich die beyden Nachschwärme zusammen, wenn welche kommen. Kann man durch Ausschneiden, Vergrößern und Umsetzen es nicht grade jedesmal einrichten, daß die Zuchtstöcke nicht mehr schwärmen, so giebt man dem Schwarmstocke andre Schwärme wieder. Und bedenke

man, ist's nicht besser, ein Viertel weniger an Schwärmen zu haben, als die Hälfte bis ein Drittel als zu leicht tödten zu müssen? Ich habe schon vorhin gesagt, daß in einzelnen wenigen Jahren, alle 8 bis 10 Jahre einmal, und in Gegenden, wo Haidekorn und Kraut ist, und wenn die Schwärme in einem guten Frühjahr früh genug von den Stöcken kommen, solche mit dem alten selbst Dritte, ja auch wohl ein früher Jungfernschwarm: (von Vorschwärmen, die auf ein im vorigen Jahre zu leicht gewesener und daher getödteter Schwarm gethan werden) Ausländer werden könne. Dagegen in solchen Ländern, wo mit den Wicken und Linden, dem Hederich, der Kornblume und dem Sommerfaamen die Honigtracht aufhört, wird von so vielen Schwärmen nicht über die Hälfte zum Durchstehn schwer genug. Hat man aber das Schwärmen bey Zeiten gesteuert, so sind Alt und Jung im Stande, die Sommerflucht zu nutzen; und wenn man gute Stöcke einwintert, ohne sich mit Qualbienen abzugeben, so hat man auch weniger zu füttern, auch frühere Schwärme, und nun also auch Hoffnung zu einer guten Honig-Ernde. Das Vereinen und Ausfüttern schwacher Stöcke,

das Honig vergeuden mit Mutterlosen und das Beschneiden im May in unsern Gegenden verdient gewiß allgemein verworfen zu werden. —

Es werden aber auch die fettesten Stöcke getödtet, und dabey ist weniger zu erinnern. Es hat einen vernünftigen Zweck, und Thiere zu seinem Nutzen zu tödten, geschieht allgemein. Doch da dies die besten Weisel und Zuchtstöcke sind, so scheint's, daß es vortheilhafter sey, solchen Stöcken, wenn sie in theilbaren Wohnungen sind, nur den Ueberfluß zu nehmen, und ihnen die Nothdurft zur Fortsetzung des Lebens und der Arbeit zu lassen. Und hat man im Herbst lauter gute Stöcke nach der obigen Anweisung gehabt, und stehen lassen können, so braucht man auch weniger Honig zu verfüttern, und hat im folgenden Herbst ganz sicher eben so viel reinen Gewinn durch das Abnehmen des Ueberflusses, als man bey schlechten Schwärmen oder mehreren Stöcken und dem Todtmachen der zu Leichten und Fetten gehabt hätte. Denn bey dem Abnehmen des Ueberschusses erhält man ja auch mehrere Stöcke, wie man sonst gehabt hätte. Aus Liebe zu den Bienen und um diesen so angenehmen

als nützlichen Zweig der Stadt- und Landwirthschaft, der in so vielen Gegenden durch die harten Winter und schlechten Sommer sehr gelitten hat, nach meinem Vermögen aufzuhelfen, wünsche ich, daß denkende Bienenfreunde, vorurtheilslos, meine Vorschläge prüfen mögen. Daß viele Schwärmen, die kurze Freude, viele Stöcke auf der Reihe zu haben, von denen im Herbst in mittlern Jahren ein Drittel als zu leicht getödtet werden muß, so wie die Nothwendigkeit, den gewonnenen Honig wieder größtentheils verfüttern zu müssen, wünsche ich entfernt zu sehn. Hat man dabey theilbare Wohnungen, so behält man auch die fetten Stöcke, erndtet ihren Ueberfluß, und hat sicher eben so viel reinen Gewinn, wie bey der alten Methode, und mehrere und bessere Stöcke, und auch gewiß weniger Arbeit.

Weil in der angezogenen Abhandlung in den Oekonomischen Heften auch eine Nachricht von einem Versuche in der Magazin-Bienenzucht im Lüneburgischen steht, worüber man die Gedanken eines praktischen Bienenfreundes zu erfahren wünscht, so will ich noch nach meiner Kenntniß und Erfahrung in der Magazin- und Korb-Bienenzucht, besonders auch, wie

letztere im Lüneburgischen betrieben wird, die meinigen zu äußern mir erlauben.

Man hat nach der gegebenen Nachricht zwey gleiche Stücke genommen, und den einen als Magazin, den andern als Schwarmstock behandelt. Das Magazin hat einen 8 Zoll hohen Untersatz erhalten. So hohe Untersätze sind aber nicht vortheilhaft, die Bienen bauen nicht gern hinein, und ist das Flugloch unten, so müssen sie auch zu weit laufen, ehe sie an die Scheiben kommen. Letztere ziehen sie auch zu weitläufig in den großen leeren Raum. $5\frac{1}{2}$ bis 6 Zoll Höhe ist für die Untersätze am besten. Der Schwarmstock hat drey mal geschwärmt, und ihm waren, weil es im Lüneburgischen war, gewiß die Drohmentafeln ausgeschnitten. War dasselbe auch bey dem Magazin geschehen?

Jener mit den beyden Schwärmen haben sehr gut zugenommen, da der letzte oder schlechteste (was man im dortigen Sprüchworte als das non plus ultra wünscht) noch ein Zuchtstock von 35 Pfunden geworden ist.

Zur Schwarmzeit hat das Magazin den ersten Untersatz vollgebauet gehabt. Hat es sich damals auch zum Schwärmen angeschickt und

lange — zum großen Nachtheil — zusammen
gelegen? Sind ihm Anfangs der Schwarmzeit
und von 4 zu 4 Wochen die Drohnenscheiben ge-
nommen? Ist's durch den zweyten Aufsatz von
8 Zoll Höhe auch zaghaft, und in der Flucht
träge gemacht? Hat's immer eine fruchtbare
Weisel gehabt, so daß immer par ratio mit den
andern Stöcken da war? Denn soll ein Versuch
entscheiden — wie aber nicht wohl möglich ist
— so muß alles beobachtet werden.

Die Berechnung von 30 Pfund für 3 Kör-
be, und von 20 Pfund für 1 Korb mit 2 Un-
tersätzen steht nicht Proportion. Es ist auch
überhaupt das Gewicht des Volks nicht mitbe-
rechnet. In den 3 Körben bringt es 18 Pfund,
im Magazin 6 Pfund. Haben ferner die bey-
den Schwärme auch noch Junge eingeschlagen
gehabt? Deren und das für sie bestimmten Blus-
menmehls Gewicht nicht hat mit angegeben
werden können? Denn abgeschwärmte Stöcke
und Schwärme müssen sich viel später noch
bevölkern, als Magazine; weil diese von der
Schwarmzeit an ihr ganzes Volk beyeinander
behalten, und ihre Tafeln mit Honig füllen.
Deswegen dürfen und können sie auch nicht so
viele Junge ziehen, als die drey andern. Wäre

Honig und Wachs ausgelassen, so hätte man eine
sichere Berechnung machen können, als nun, da
sie alle nur in folle gewogen worden.

Nämlich der alte Schwarmstock hat 45 Pfund,

der Vorschwarm = = = 57 =

die beyden zusammengeslagenen Nach-

schwärme = = = 35 =

Ueberhaupt 137 Pfund gewogen.

Davon gehn ab das Gewicht der 3 Körbe 30
Pfund, des Volks 18 Pfund, bleibt 89 Pfund
Honig und Wachs inclusive der etwanigen
Brut &c. Das Magazin hat in folle 83 Pfund
gewogen, davon 15 Pfund für den Korb und
Untersatz, und 6 Pfund für das Volk, bleiben
62 Pfund Honig und Wachs, weil Magazine
im Nachsommer weniger Brut einschlagen als
Schwarmstöcke. Hätten also die 3 Körbe 27
Pfund mehr eingetragen. Dies ist ein Versuch,
der allein nicht wohl zur Norm dienen kann, zu-
mal da der Honig nicht ausgelassen, und ein
sicherer Calcul kann gezogen werden.

Der Herr Erzähler desselben sucht aber
auch die Vorzüge der Schwarmstöcke durch Rai-
sonement darzuthun, und a priori zu zeigen,
es sey unmöglich, daß ein Magazin nicht soviel
einbringen könne, als ein Mutterkorb mit zwey

Schwärmen. Nämlich die Ursache, warum ein Schwarmstock bis in den Herbst mehr thun könne, als ein Magazin, soll seyn, weil letzteres nur eine Königin habe, der Schwarmstock, der Vorschwarm und die beyden vereinigten Nachschwärme aber drey Königinnen hatten; also auch mehr Bienen erzeugen können, als ein Magazin. Er meint, der alte Schwarmstock, und jeder der beyden Colonien könnte so viel Volk haben, als das Magazin, jeder auch so viel arbeiten und eintragen, also auch insgesamt um so viel besser seyn, als ein Magazin.

Aber erstlich: Ich bin wenigstens nicht derjenige, der das Schwärmen der Magazine abräth, wenn sie sich dazu angeschickt haben; man vereinige nach meiner Einsicht vielmehr darin die Korb- und Magazin-Bienenzucht, daß man ein gemäßigtes Schwärmen auch bey letztern verstatte. Nur das unnütze Schwärmen, welches die Mutterstöcke ruinirt und nur Colonien hervorbringt, die nach wenigen Wochen ein nutzloser Raub des Todes werden müssen, wünsche ich abgeschafft zu sehen. Denn die Natur zu leiten, ist den Menschen erlaubt; aber sie zu meistern, schwerlich!

Und zweytens: Es ist wirklich ungerecht, zu sagen; ein abgeschwärmter Korb, ein Vorschwarm und zwey vereinigte Nachschwärme in einem Korbe hätten jeder so viel Volk, könnten also so viel thun, als ein Magazin. Im Herbst mag das Volk gleich seyn, aber auch während der ganzen Honigflucht! Ich habe viele Magazine und viele Schwarmstöcke bey einander gehabt, aber ich habe nie einen Schwarmstock oder einen Schwarm mit einem Magazine gleich setzen können. Der Verfasser sagt: durch die Magazine würde nur die nöthige Vermehrung des Volks zur Sommer- und Herbsttracht verhindert. Er habe daher sein Magazin auf's folgende Jahr nicht fortbauen lassen, damit er nicht nochmal zwey Stöcke verlohre, die von den dann zu hoffenden Schwärmen hätten gebildet werden können. Dieser einzige Versuch sey ihm daher völlig genug. Hätte der Verfasser sein Magazin 1 bis 2 mal schwärmen lassen, es nicht getödtet, sondern abgenommen, und sich also gute Zuchtstöcke und etwas Honig verschaffet, so würde sein Urtheil anders ausgefallen seyn. Honigt die Haide gut, so verschaffen sich die abgeschwärmten Stöcke und die Schwärme noch wohl Volk und Honig wieder. Wo

aber

aber Buchweizen und Haide fehlt, sieht es anders aus. Da haben die Körbe, die 3 bis 4 mal geschwärmt haben, in mittlern Jahren nicht den Ausstand und die Nachschwärme, wenn ihrer auch 2 bis 3 vereinigt werden, auch nicht; Volk ist genug da, aber wozu? Zu desselben Erbrütung und Erhaltung ist der eingesammelte Honig angewandt, und Martiny oder Weyhnachten höchstens ist alles verbraucht! Es hat diese ganze Streitfrage Aehnlichkeit mit derjenigen, ob es rathsamer sey, die Domainen und adlichen Güter niederzulegen und sie zu zertheilen, oder sie im Ganzen fortdauern zu lassen. Sieht man dabey bloß auf den Erwerb von Korn und Vieh zum Verkauf, so liefern ganze Domainen oder große Haushaltungen gewiß mehr als viele kleine Familien. (Daß diese durch andre Industriezweige Nutzen schaffen und Menschen = Leben an sich einen unschätzbaren Werth habe, kömmt hier nicht im Betracht.) Eben so liefert ein zusammengehaltenes Bienenvolk mehr an reinen Gewinn, als wenn es in mehrere Körbe zersplittert wäre, die nur den Sommer über für sich und ihre Brut, aber nicht für uns erwerben können. Denn die Bienen an sich sind uns im Herbst nur dann etwas

werth, wenn sie ihren Ausstand haben. Höchstens zwey Schwärme von einem Stocke, und von zwey Zuchtstöcken 3 neue Colonien, ist daher am rathsamsten. Kann man ihnen in theilbaren Wohnungen, ohne sie zu tödten, ihren Ueberfluß nehmen, so behält man auch mehrere Stöcke in der Hütte, als wenn man die leichten und fetten tödtet; und in der Folge erhält man auch so vielen Honig von diesen mehreren Stöcken, als man vorher durch den Tod und völligen Verlust der über 40 Pfund wiegenden Stöcke bekommen hat.

Noch muß ich bemerken, daß der Verfasser sagt: Er habe das Magazin von 83 Pfund nicht stehen lassen können, sondern habe es tödten müssen. Aber er hätte ihm ja die Hälfte nehmen können, und es wäre noch ein schöner Stock geblieben. Man sieht also, sein Magazin war ein Korb mit zwey Untersätzen. Solche kann man zwar zum Theil als ein Magazin behandeln; aber nicht als Magazin nützen, und daher auch nicht völlig über den Nutzen der theilbaren Körbe urtheilen. Er hat sein sogenanntes Magazin todt gemacht, um nicht für das folgende Jahr zwey neue Colonien zu entbehren,

die es Ihm als Schwarmstock geben könnte. Hätte das Magazin also eine theilbare Wohnung gehabt, so hätte sein Besitzer es nach Gefallen im folgenden Jahre auch wieder als Schwarmstock behandeln können.

Zu einem mehr entscheidendern Versuche müssen wenigstens 4 gleiche Stöcke genommen werden, (deren einzelne Kränze oder Kästen $5\frac{1}{2}$ bis 6 Zoll Höhe haben;) deren 2 in theilbaren Wohnungen und 2 in Körben sind. Jene lasse man nach Befinden und mit Vorsicht schwärmen, und errichte höchstens 3 Colonien von ihren Schwärmen. Die 2 Körbe lasse man, wie gewöhnlich, 3 bis 4mal schwärmen, tödte dann die fetten und zu leichten; von den Stöcken in theilbaren Wohnungen nehme man aber bloß den Ueberschuß: bemerke sich das Gewicht von dem ausgelassenen Honig und gewonnenen Wachs von beyden Arten, setze dies 6 Jahre fort; und sehe caeteris paribus nach deren Verlauf zu, durch welche Methode man nun die meisten Stöcke und den meisten Honig gewonnen habe. Ich habe es so gemacht, und erfahren, daß kein Schade dabey sey. Nur will ich zu diesem Gebrauch keine Kästen mit Glas anrathen, son-

dern entweder solche, die bloß von Holz sind, oder
Strohkränze. Man sehe noch darüber das erste
Heft des ersten Jahrganges dieses Journals von
Seite 38 bis 42.

Büfching.

6.

Wie die Raub- oder Heer-Bienen entstehen.

Aus Wieglebs natürlicher Magie.

Aus gemeinen, ruhigen und fleißigen Bienen werden die so berühmten schädlichen Räuber, wenn schlechte und zur Zucht untaugliche Weiserlose Stöcke nicht gehörig verwahret werden, und Freyheit behalten, aus solchen den Honig zu holen. Können die Bienen durch den Geruch, der bey ihnen außerordentlich stark ist, diejenigen Kammern ausspähen, wo Honig anzutreffen ist: warum sollten sie nicht auch diejenigen Stöcke auszuspähen im Stande seyn, die keinen Weiser haben, und ganz wehrlos sind? Und nur alsdann entstehen eigentlich Heer-Bienen, die es aber sogleich wieder zu seyn aufhören, sobald man solche wegnimmt, und in sichere Verwahrung bringt. *) Sie werden sich sehr hüten

*) Begierde nach Honig ist ohnstreitig für die Bienen die erste Reizung, auf den Raub auszugehen. Wo sie diesen erhalten können, da finden sie sich an, und suchen sich desselben zu be-

einen Stock anzufallen, der noch mit einem Weiser versehen ist; *) es müßte denn seyn, daß

mächtigen. Doch ist es auch nicht zu leugnen, daß viele Immler selbst Veranlassung geben, daß Heer oder Raub-Bienen entstehen. Weisellose Stöcke werden, wie d. B. sehr richtig bemerkt, am ersten von Raub Bienen angefallen und zu Grunde gerichtet. Wer demnach solche Stöcke duldet, lockt dadurch offenbar die Räuber herbey. Dies geschieht aber auch durch unzeitiges Futtern, und den Mangel der dabey erforderlichen Vorsicht; z. B. wenn man am Abende vor Sonnen-Untergang futtert, da die Bienen noch fliegen — am folgenden Morgen nicht frühzeitig genug die Futtertröge unter den Stöcken wegnimmt, ihren Standort nicht mit dem Federfittig reinigt, und sie unten gehörig mit einem Stricke oder Tuchleiste verwahrt, so, daß keine Oeffnung zwischen dem Stocke und dem Standbrette ist — bey dem Futtern Honig verschüttet — die Futtergeräthe am Tage in der Nähe des Bienenhauses stehen läßt. Dies alles lockt die Räucher herbey. — Daß auch hie und da Immler ihren Bienen Branntwein unter den Futterhonig geben, in der Absicht sie zu stärken, ist gewis. Aber sie reizen sie dadurch zugleich zum Raube. R.

*) Finden sich weisellose Stöcke in einem Bienenstande, so sind diese freylich allemal die ersten, die angefallen werden. Sind aber alle Stöcke mit einer gesunden Weisel versehen: so werden doch die Räuber auch diese nicht verschonen, sondern ihr Heil an ihnen versuchen, besonders an denen, die nicht vorzüglich volkreich sind. Die Gefahr ist zwar in so fern geringer, als

man sie durch eine schädliche Nachsicht sehr überhand nehmen lassen. Denn ein jeder Anfall, der ihnen frey ausgehet, macht sie wüthender. Sie kommen, wenn sie freye Hand behalten, endlich mit äußerster Wuth und in ungeheurer Menge angezogen. Anfänglich nur einzeln; so bald aber die eine oder die andre mit Beute beladen in den Stock wieder zurückkehrt, so folgen auch in wenig Minuten desselben sämtliche Bienen nach, und nicht nur diese, sondern auch die benachbarten, und das immer so weiter. Auf diese Weise kann es nun leicht geschehen, daß der ganze Bienenstamm eines Nachbarn zu den Meinigen herüberkommt, und gute und schlechte Stöcke von ihm überfallen und beraubt werden. Denn wenn sich auch die Guten anfänglich mit aller Macht zur Wehr setzen, und einen noch so beträchtlichen Theil der Heer-Bienen umbringen, so ist doch die Anzahl derselben viel zu groß, und ihr Anfall viel zu wüthend, als daß sie nicht endlich übermanned werden sollten; zumal, wenn außer dem Flugloche sich noch mehr Oefnungen an dem Stocke befinden. Zu mehrerer Bestätigung dessen, was jetzt vom Ursprung

ein solcher Stock sich tapferer wehret, aber man muß ihm doch zu Hülfe kommen. R.

ge der Heer-Bienen angeführt worden, darf man nur den rechten Zeitpunkt in Ueberlegung ziehen, wo selbige am meisten zu befürchten sind. Es ist nämlich bekannt, daß das Frühjahr und der Herbst, oder vielmehr der Ausgang des Sommers, die rechten Zeiten sind, wo sich die Heer-Bienen einfinden. Aber dies ist auch eben derjenige Zeitpunkt, wo es die mehrsten weiserlosen Stöcke giebt. Wie mancher Stock verliert nicht im Winter seinen Weiser durch Erstickung, durch Krankheit, oder durch einen andern Zufall! Gegen den Herbst pflegen noch mehr weiserlose Stöcke zu entstehen, als im Frühjahr, weil es leicht geschehen kann, daß die Weiser durch das vielfältige Schwärmen verlohren gehen. *)

*) Auch mitten im Sommer können Raub-Bienen entstehen, und solche sind ungleich gefährlicher, als zur Frühjahrs- und Herbstzeit. Jedermann erinnert sich solcher Fälle, als in den Lüneburgischen Haidegegenden der Buchwaißen verblühet war, und die Haide noch nicht honigte. Um diese Zeit giebt es in den Bienenständen gewöhnlich mehrere Stöcke, die noch nicht lange aufgehört haben zu schwärmen, folglich noch wenig Volk, oft noch keine Weisel gewählt haben. Die Begierde nach Honig, welchen die Bienen gerade dann im Felde nicht finden können, veranlaßt sie, allenthalben umherzuspähen. Treffen sie nun einen solchen Stock: so

Um die Sache völlig ins Licht zu setzen, so will ich die Erfahrung eines Bienen-Vaters anführen. Vor einiger Zeit, an einem sehr heißen und schwülen Tage, als eben die Nahrung der Bienen zu Ende zu gehen anfing, bemerkte derselbe, daß viele von seinen Stöcken, davon etliche 50 waren, auf den Raub giengen. Weil aber nur noch ein einziger an seinem Orte Bienen hatte, so war es auch sehr leicht zu vermuthen, daß sie nirgends anders als dort anzutreffen seyn würden. Da er nun wußte, daß der Besitzer nicht zu Hause war, derselbe auch seine Bienen schlecht wartete, so gieng er selbst an Ort und Stelle. Hier war alles mit Heer-Bienen dergestalt angefüllt, daß er kaum durchkommen konnte, und die Bienen-Kappe aufsetzen mußte, um alles in der Nähe betrachten zu können. Kaum konnte er vor großer Menge der Bienen, die fast vor allen Stöcken auf gleiche Weise wütheten, diejenigen besonders auszeichnen, die am mehresten befallen, und von denen die Heer-Bienen ohne alle Umstände hineingelassen wurden. Endlich hat er bey genauer Un-

ist er in zwei oder drey Stunden rein ausgeleert. Der Kampf ist um so heftiger, da der Genuß des starken Buchwaizen-Honigs sie muthig gemacht hat.

tersuchung gefunden, daß es deren 8 waren. Er machte solche sogleich zu, doch dergestalt, daß die in den Stöcken befindlichen Bienen vermittlest einer Feder-Spule noch etwas Luft behielten. Hierauf hat derselbe eine merkliche Abnahme der Heer-Bienen verspüret, und nach Ablauf einer Stunde hat der ganze Lärm mit einemale aufgehört. Als er am folgenden Tage die Stöcke untersucht hat, so hat es sich gezeigt, daß alle 8 beraubte Stöcke weiserlos gewesen waren. *)

*) Der muß denn freilich wol ein sehr unachtsamer Imker gewesen seyn! So lange die Bienen noch Nahrung von den Blüthen erhalten, lassen sie die Weisellosen Stöcke, wenn sie ihnen auch so nahe als möglich sind, unangetastet. Geht hingegen diese Nahrung zu Ende, so sind dergleichen Stöcke in großer Gefahr, und müssen so bald als möglich auf die Seite gebracht werden. Hierin hatte jener Imker also gefehlt, und noch weniger war es ihm zu verzeihen, daß er die Weisellosigkeit seiner Stöcke nicht früher bemerkt, und dem Uebel abzuhelpen bemühet gewesen war. — Aber auch der Bienen-Vater, der diese Geschichte erzählt, scheint noch wenig Erfahrung gehabt zu haben. Dies beweiset sein Verfahren gegen die Stöcke des Nachbars, die von seinen Bienen räuberisch angefallen waren. Er sagt: der Vorfall habe sich an einem sehr heißen und schwülen Tage zugetragen; und doch hat er es gewagt, den angefallnen Stöcken, in welchen

Im Jahre 1776 ereignete sich das nämliche Schicksal. Die fremden Bienen stellten sich diesmal sehr früh ein, und der Sommer-Saamen hatte kaum zu blühen angefangen, als sie sich schon Hauffenweise vor dem Bienenhause sehen ließen. Da es noch früh im Jahre war, und der besallne Stock nur einmal geschwärmt hatte, so wollte er ihn nicht gleich todt machen, sondern verengerte das Flugloch, stopfte und schmierte alle übrige Oeffnungen des Stocks dicht zu, und legte auch, um den Bienen einen andern Geruch zu verschaffen, noch zum Ueber-

die Hitze durch die Menge der darin vorhandenen Raub Bienen natürlich noch vergrößert werden mußte, so gleich das Flugloch zu verschließen, und nur durch eine hineingesteckte Federspule den Bienen Luft zu geben. Wie viele Bienen, die nicht im Kampfe erlagen, mußten wol bey einer solchen Behandlung ersticken! Wie war es möglich, daß die Bewohner des Stocks sich wehren konnten! Junge Brut war freilich nicht in den Stöcken, da sich am folgenden Tage ergeben, daß sie alle weisellos gewesen. Von dieser würde auch sicherlich bey einer solchen Behandlung nichts gesundes übrig geblieben seyn; die Hitze im Stocke hätte sie alle verbrennen müssen. Nein; unter solchen Umständen muß man das Flugloch ganz öffnen, aber durch andre Mittel den Raub-Bienen den Weg zu demselben erschweren, wovon hernach ein mehreres. R.

fluß etwas Liebstock = Wurzel darunter; aber es war alles vergebens. Er wurde daher von der Stelle genommen, und auf einige Tage in einen entlegenen Winkel des Gartens gesetzt, *) worauf auch sogleich das Rauben aufhörte. Nach zween Tagen wurde der Stock wieder an seinen vorigen Ort gesetzt; **) aber kaum hatte er

*) Wahrscheinlich hat man doch den Stock zugebunden, und das Flugloch verstopft, und ihn auf die Seite gelegt, oder so gestellt, daß durch das Tuch Luft hineinkommen konnte? Sonst wäre er seinem vorigen Standorte zu nahe geblieben; die Bienen würden dahin geflogen seyn; vielleicht würden ihn die Räuber auch da aufgesucht haben. Besser ist es, einen solchen Stock eine Stunde Weges weit zu entfernen, und ihn an einen Ort zu bringen, wo keine andre Bienen in der Nähe sind, und wo man ihn dreist öffnen kann. Im Falle kein Honig mehr darin vorhanden ist, giebt man ihm eine Portion harten Honig — wie im folgenden sub. 2. gezeigt ist — mit auf die Reise. R.

**) Das war zu früh, wenn auch der Stock wirklich eine Weisel gehabt hätte, wie er sie doch nach der Erzählung des folgenden nicht hatte; es wäre denn, daß schlechte Witterung eingefallen wäre, da man von Raub-Bienen nichts zu besorgen. Wird ein solcher Stock zugebunden und mit verschloßnen Flugloche in den Winkel des Gartens gelegt: so kann er allenfalls bey Nacht an seinen ordentlichen Platz gesetzt, und das Flugloch geöffnet, am Tage aber, wenn Raub-Simmen zu erwarten sind, wieder in seinen Winkel gelegt werden. Wenn man ihn

einige Stunden gestanden, so stellten sich die fremden Gäste wieder ein. Es wurde daher die ganze Besatzung desselben getödtet, woben sich nur eine sehr kleine Anzahl gewöhnlicher Arbeits-Bienen, keine einzige Zelle mit junger Bienens-Brut, dagegen alles voll junger Drohnen-Eyer und Maden fand. Nun wurden eine Zeitlang keine Heer-Bienen bemerkt. Als aber die Sommersaat ausgeblühet hatte, so fanden sie sich wieder ein, so daß 7 Stöcke auf einmal von ihnen angefallen wurden. Der Bienen-Vater glaubte gewiß, daß seine Bienenstöcke noch Weiseln haben müßten; indesß beschauete er sie doch, und entdeckte bald an zweien die fatale Drohnens-Brut, die auch sogleich bey Seite geschafft wurden; allein bey den übrigen konnte er keinen von den sonst bekannten Fehlern wahrnehmen. *)

aber, wie vorher angerathen, eine Stundewe-
ges weit entfernt: so wird es von Nutzen seyn,
ihn 3 bis 4 Wochen in dieser Entfernung zu
lassen, damit er sich unter dieser Zeit erst wie-
der erholen kann. R.

*) Er hätte sogleich genauere Untersuchung anstel-
len, entweder alles Volk ausklopfen und unter
demselben die Weisel suchen, oder ein Stück-
chen Werk oder Kloß aus der Mitte des Stocks
mit dem Messer herausheben, und untersuchen
müssen, ob in den Zellen Eyer vorhanden wä-
ren oder nicht, ob in jeder Zelle nur eins, und

Bey einigen entdeckte er indessen theils zugemach-
 te, theils offene und mit Futterbrey versehene
 Weiserhäuser. Bey so bewandten Umständen
 konnte er sich nicht entschließen, diese Stöcke todt
 zu machen; denn ob sie auch gleich jetzt keinen
 Weiser hatten, so stunden sie doch im Begriff,
 sich dergleichen zu machen. Sie wurden daher
 nur von den Stellen weggenommen, und in eine
 dunkle Kammer gebracht; darauf hörte das Rau-
 ben auf. Nach zween Tagen fand sich, daß
 viele Bienen sich von diesen kranken Stöcken ver-
 flogen hatten, und andre erstarrt auf der Erde
 herumkrochen, welche wieder an ihren vorigen
 Ort gebracht wurden. Aber sogleich gieng auch
 der Lärm wieder an; und deswegen mußten
 diese Stöcke getödtet werden. Hieben fand sich
 nun, daß in dem einen der Weiserhäuser wirk-
 lich ein Weiser war, aber er lag verkehrt, und
 war schon größtentheils verfault. In dem an-
 dern, das mit Futterbrey versehen war, fand
 sich eine kleine Drohnenmade. Und nun war
 es begreiflich, warum die fremden Bienen diesen

zwar im Mittelpunkte — wie es bey einem gu-
 ten Stocke immer der Fall ist — oder mehrere
 lägen. Dadurch hätte er sogleich erfahren
 können, ob in dem Stocke eine Weisel vorhan-
 den, und ob sie gesund wäre oder nicht. R.

Stoek beheeret hatten; denn er taugte nicht weiter zur Zucht, und hatte keinen Weiser. *) Eben diese Bewandniß hatte es auch mit den übrigen. Diese Erfahrung schien also ganz untrüglich zu bestätigen, daß man bey den Stöcken, die von Heer-Bienen befallen werden, allezeit ganz sicher zum Grunde setzen könne, daß sie geheime Fehler haben.

So gewis aber auch dieses alles ist, so gesteht der angeführte Bienen-Vater dennoch, Fälle erlebt zu haben, wo Raub-Bienen entstanden sind, ohne daß sie von vorgedachten Ursachen ihre nächste Veranlassung hergenommen haben. Es kann sich nämlich zu gewissen Jahreszeiten bey voller Nahrung ereignen, daß Bienen unter einander heerisch werden, ohne daß eine von den obgedachten Ursachen statt findet. Wenn z. B. die Bienen des Nachbars über mein Bienenhaus wegfliegen müssen, um den Winter- oder Sommer-Rübsaamen, der mit meinem Bienenhause gerade um die Zeit einerley Direction hat, zu erreichen: so kann es sehr leicht geschehen, daß diese bey meinen Bienen einsprechen, indem sie durch den starken Broden her-

*) Der Stoek kann dennoch eine Weisel gehabt haben, aber eine Drohnen-Weisel. R.

beigelockt werden. Weil nun gerade zu derselben Zeit alle Bienen einerley Geruch haben, indem sie einerley Nahrung genießen, die Bienen auch dann viel zu geschäftig sind, als daß sie auf etwas anderes leicht merken sollten, so werden die Fremden auch ohne Widerstand von allen und jeden frey in ihre Stöcke eingelassen. Wie leicht kann es nun nicht geschehen, daß eine gefährliche Bienenräuberey hiedurch veranlaßt wird. *)

Wenn

*) Ned. hat es nie erfahren, daß die Bienen bey voller Nahrung auf den Raub ausgehen. Er mögte fast aus andern von ihm gemachten Erfahrungen das Gegentheil behaupten. Im Lüneburgischen pflegt man nämlich, wenn die Haide blühet, bey guter Witterung die Bienen einigemal zu füttern, um sie dadurch zur stärkern Flucht zu reizen. Man setzt ihnen das Futter in einer Entfernung von etwa 10 bis 12 Schritten vor dem Bienenhause hin, aber — immer des Morgens ganz früh, bevor die Bienen nach den Blüthen fliegen. Giebt man ihnen das Futter später, so kann es den ganzen Tag stehen, und die Bienen bekümmern sich nicht darum. So, denke ich, verhält es sich auch mit dem Rauben. Bey guter Witterung und reicher Nahrung sucht die Biene kein fremdes Gut. Ist hingegen bey der Blüthe des Rübsaamens die Witterung nicht besonders günstig, so daß dieser nur wenig Honig giebt: so kann allerdings, wie d. B. behauptet, leicht

Raub

Wenn es aber nun gewis ist, daß die Heer-
 Bienen keine eigne und besondere Gattung von
 Bienen ausmachen, so wenig als sie durch Kunst
 oder Zauberney dazu gebracht werden können, und
 daß sie nur alsdann zu entstehen pflegen, wenn
 Honig ohne Widerstand von ihnen zu bekommen
 ist, und wenn man weiserlose Stöcke stehen läßt,
 und nicht bey Zeiten wegschaft: so ist kein Schein
 des Rechts vorhanden, denjenigen für strafbar
 zu halten, dessen Bienen durch besondere Ver-
 anlassung zu gewissen Jahrszeiten dann und
 wann räuberisch werden. Würde es in der
 That nicht schreyende Ungerechtigkeit seyn, wenn
 der Besitzer solcher Bienen zur Schadloshaltung
 des durch seine Bienen einem andern verursach-
 ten Schadens angehalten werden sollte? Müste
 nicht vielmehr derjenige gehalten seyn, seinen
 Schaden zu tragen, durch dessen Nachlässigkeit
 und Schuld die Bienenräuberney eigentlich ihren
 Ursprung genommen hat? In Wahrheit, es

Räuberney entstehen, die dadurch, daß die Bie-
 nen dann einerley Geruch haben, desto gefähr-
 licher wird. Aber daß die Bienen aus allzu-
 großer Geschäftigkeit alsdann die Räuber nicht
 bemerken und denselben frey Spiel lassen sollten,
 getraue ich mir nicht zu behaupten, ohne der
 Erfahrung zu widersprechen. R.

wird Zeit seyn, auf die gewöhnlichen Klagen über Heer-Bienen keine weitere Rücksicht zu nehmen, sondern vielmehr diejenigen zur gehörigen Ruhe zu verweisen, die dergleichen anhängig zu machen suchen. *)

Verwahrungsmittel gegen die Heer-Bienen.

Aus den zuvor angeführten Umständen, wodurch die Entstehung der Heer-Bienen ver-

*) Durch die erste Fütterung im Frühjahre kann man Anlaß zum Rauben geben, ohne daß man wirklich eine so böse Absicht hat; denn man reizt dadurch die Bienen zur Flucht, und macht sie munter. Zimiker, die in der Nähe an einem Orte wohnen, pflegen daher mit einander zu verabreden, wann sie anfangen wollen zu füttern. Einige geben auch ihren Bienen Branntwein unter den Honig, nicht, um sie zu Räubern zu machen, sondern um sie zu stärken. In solchen Fällen, wo keine boshafte Absicht zum Grunde liegt, wäre es freilich hart, wenn ich den andern, dessen Bienen die meinigen — wider seinen Willen — berauben, zur Schadenshaltung zwingen wollte. Dagegen kann ich doch auch nach vernünftiger Billigkeit von dem andern erwarten, daß er seine Bienen vorsichtiger füttere, und den Branntwein weglasse, der ohnehin keinen wesentlichen Nutzen stiftet; besonders aber, daß er, im Falle seine Bienen die meinigen berauben, allen Fleiß und die dienstsamsten Mittel anwende, ihnen das schändliche Handwerk zu legen. Sollte er sich dazu nicht verstehen wollen: so wird es niemand unbil-

anlaßt wird, können folgende Regeln gezogen werden:

I) man sey auf alle Weise darauf bedacht, von der Beschaffenheit seiner Bienen, von der Güte eines jeden Stocks die genaueste Kunde zu ziehen. Man verdoppele die Aufmerksamkeit auf selbige, besonders im Frühjahre und Herbst, vornemlich wenn die Nahrung zu Ende geht. Auf den Flug der Bienen muß man immer Acht haben. Der Stock, welcher nicht rasch fliehet, oder zu Zeiten sich nicht lustig macht — der Stock, dessen Bienen wie verwirrt vor dem Flugloche herumkriechen — und der, welches wol zu merken, so wie am Tage, besonders aber des Abends, wenn keine Bienen mehr fliegen, keine Wächter in dem Flugloche stehen hat, welche mit den Fittigen schlagen: derselbe Stock taugt nichts, und hat einen verborgnen Fehler. Gegen diesen Stock sey man mißtrauisch, wenn er auch noch so schwer seyn sollte. Vornemlich muß auf jene Rücksicht genommen werden, die mehr als einmal geschwärmt haben. Und weil

§ 2

lig finden, wenn ich gegen ihn klagbar werde, und Schaden Ersatz verlange.

R.

diese es gerade zu seyn pflegen, welche von Heer-Bienen am ersten befallen werden: so muß man auf diese Acht haben, ob sie die Drohnen abzubeißen anfangen. Denn wenn es gleich bey jenen, die nicht geschwärmt haben, nichts zu bedeuten hat, wenn sie die Drohnen auch bis ganz spät in den Herbst noch beybehalten: so ist es hingegen bey diesen ein Merkmal, welches niemals fehlschlägt, daß sie keine Weisel haben. Sollten die fremden Bienen hier der Vorsicht zuvorkommen, so muß man es ihnen, anstatt böse auf sie zu werden, vielmehr Dank wissen, daß sie uns die Mühe ersparet haben, von der Beschaffenheit der Stöcke nähern Unterricht einzuziehen. Man nehme also dergleichen Stöcke nur gleich weg, weil sie zur Zucht nicht mehr taugen. Damit man aber recht sicher gehe, so schaue man selbst in diejenigen Stöcke hinein, die bereits abgeschwärmt haben, treibe die Bienen durch Rauch zurück, und sehe genau zu, ob man in den Scheiben junge Bienen-Brut bemerken könne. Ist solche da, so hat der Stock wieder einen guten und gesunden Weiser bekommen. Sollte man aber dergleichen nicht bemerken, statt deren hingegen mehr Drohnen-Brut, so kann er nur gleich weg-

genommen werden, weil er keinen Weiser hat. *)

2) Weil alle Bienen von Natur räuberisch sind, so ist nothwendig, daß die Fütterung im Frühjahre behutsam und vorsichtig eingerichtet werde. In dieser Absicht ist das Futtern mit harten unvermischtem Honig bestens zu empfehlen. Die Vortheile, welche diese Art zu futtern vor der gewöhnlichen hat, sind sehr beträchtlich. Es kann von dem harten Honig, so zuckericht er auch immer seyn mag, so viel in kleine hölzerne Tröge, als hineingeht, gedrückt werden. Solche setzt man vermittelst kleiner Hölzer, womit die Gegend des Stocks durchstoßen wird, wo der Trog hingesezt werden soll, dicht unter die Scheiben, damit sie selbige ohne viele Mühe erreichen können. Da können nun die im Stocke befindlichen Bienen diesen Honig nicht allein sogleich in sichere Verwahrung nehmen, so daß keine fremde Biene daran kommen kann: sondern man wird auch dadurch zugleich der

*) Wenigstens keine gesunde Weisel. Es kann immer eine vorhanden seyn, aber eine Drohnweisel.

Mühe überhoben, dieser Fütterung gar zu oft zu wiederholen. Man läuft auch bey dieser Art zu füttern nicht leicht Gefahr, viele von seinen Bienen zu verlihren, deren Verlust bey der gemeinen Art, ein mit Wasser vermischtes Honig zu füttern, ganz unvermeidlich ist. Diese Fütterung kann zu allen Zeiten des Tages, wenn es nicht gar zu heiß ist, vorgenommen werden, und man ist vor den Heer-Bienen völlig gesichert, wenn anders der Stock gut verwahret wird. *)

*) Die Fütterung mit harten Honig ist bey rauher und kalter Witterung anzurathen. Die Bienen werden dadurch nicht so sehr, als durch verdünnten Honig zur Flucht gereizt. Sie ist aber auch kostbarer, als wenn man den Honig mit Wasser verdünnet. Nimmt man dazu gekochtes Wasser, so hat dieses den Nutzen, daß dadurch der zuckericht gewordene Honig desto besser aufgelöst wird. — Die Gefahr, bey der nassen Fütterung Bienen zu verlihren, welcher d. B. gedenkt, ist doch wol nur die, daß die Bienen in dem flüssig gemachten Honige ertrinken können. Aber wie leicht kann man diesem Uebel vorbeugen, wenn man kleine Reischen, oder Bretter, Melissenkraut, Leberstockwurzel 2c. in die Futter-Tröge legt. — Uebrigens füttere man auf die eine oder die andre Art, so muß es allemal mit Vorsicht geschehen. Denn man kann durch untergesetzten harten Honig bey guter Witterung eben so wol als durch flüssiges

3) Da endlich der Broden der Bienen, zumal wenn in der Nähe mehr Bienenstände sind, besonders wenn der Rübsaamen in der Blüthe steht, ihnen nachtheilig werden kann, indem sie dadurch wechselseitig herbengelockt werden: so wäre allen und jeden Bienen-Freunden anzurathen, um diese Jahreszeit ihre ganze Aufmerksamkeit zu verdoppeln, keinen Tag abwesend zu seyn, und alle schwache und weisellose Stöcke wegzusetzen, und endlich alle und jede gegen die Anfälle fremder Bienen sorgfältigst zu verwahren. Dies wird geschehen, wenn man nicht nur alle Ritzen und Löcher gehörig zuschmiert, sondern wenn man auch die Fluglöcher durch kleine etwa einen halben Finger breite Hölzchen von Tannenholze zu verpallisadiren sucht. Es können hauptsächlich zwey derselben dergestalt in die Länge des Fluglochs gesteckt werden, daß sie in der Mitte desselben zusammenstoßen. Dadurch setzt man die fremden Bienen außer Stand, gerade in die Stöcke zu schießen. Sie werden dadurch ferner gezwungen, ihre Anfälle von den Seiten zu versuchen, und

machten Räuber herbeylocken, wenn man nicht am Morgen frühzeitig die Tröge unter den Stöcken wegnimmt, und sie samt den übrigen Futtergeräthen von dem Bienenhanse entfernt. R.

und dabey mehr unglücklich seyn, weil sie da weit eher und leichter von den Bienen erhascht und weggebissen werden können. *)

Wären auch ja durch den Broden fremde Bienen zum Anfall verführt worden, so kann man diesem Uebel leicht abhelfen, wenn man

*) Im Anfange des Frühlings, so lange die Stöcke noch nicht sehr volkreich, und die Luft nicht schwül und heiß ist, kann die Beengung des Fluglochs von Nutzen seyn; im entgegengesetzten Falle ist sie schädlich, denn man entzieht den Stöcken dadurch die nöthige Luft. Wird der Stock von Raub-Bienen angefallen, so verblende man ihm das Flugloch mit einer Spielkarte oder einem Stück Zucker-Papier, welches man dergestalt über dem Flugloche befestiget, daß keine Biene in dasselbe geradesweges hineinfliegen, sondern sich erst unten an den Stock setzen, und so zum Flugloche hinaufkriechen muß, wo denn der Räuber von den einheimischen Bienen bald erkannt, angegriffen und zurückgetrieben wird. Man kann auch statt der Karte oder des Papiers sich eines Tuchs, womit die Stöcke zugebunden werden, bedienen, welches man oben von der Krone des Stocks über das Flugloch herabhängt, nachdem man einige Zoll unter dem Flugloche zu beyden Seiten ein Paar Sprossen befestiget, die das Tuch nach unten zu erheben, damit es nicht platt auf dem Flugloche liege. Auch wird es von Nutzen seyn, wenn man den Stock auswendig um das Flugloch her mit Reinfahrenkraut (tanacetum) reibt, um den eignen Bienen dadurch einen besondern Geruch zu geben. R.

Liebstockkraut in die Fluglöcher der beheerten Körbe steckt, wovon der ganze Krieg gar bald ein Ende nehmen wird. Die Bienen werden sich von dem Augenblicke an, wenn sonst nur der Stock gut ist und eine Weisel hat, zu beißen anfangen; und wenn denn die fremden Bienen nur erst Widerstand merken, so weichen sie zurück.

Kaiser.

Den Honig zu probiren, ob er verfälscht
ist. *)

Die Probe des Honigs zur Entdeckung der Verfälschung ist das Feuer, wenn nämlich der Honig über dem Feuer nicht recht schmelzen und in Fluß gebracht werden kann. Er ist also verfälscht, wenn er über einem Feuer immer dick wie ein Brey bleibt. Um Weitläufigkeiten zu vermeiden, darf man nur einen eisernen oder blechernen Löffel voll Honig über ein brennendes Licht halten, so wird man die Probe am geschwindesten vollenden können.

Man kann aber auch die Honig-Probe auf folgende Art anstellen. Man kocht von dem Honig etwas in einer Pfanne oder einem Tiegel über Kohlen, schäumt es, thut es alsdann in ein gläsernes Geschirr, und giebt acht, ob der Honig zu oberst ganz trübe erscheint. Geschiehet dieses, und sinkt das Trübe im Glase zu Boden, so ist der Honig mit irgend einem fremden Zusatze verfälscht worden.

*) Dieser und die beyden folgenden kleinen Aufsätze sind aus Wiegles natürlichen Magie entlehnt.
Kaiser.

8.

Bewährtes Mittel wider den Bienen-
stich.

So bald man von einer Biene, es sey an welchem Theile des Leibes, gestochen ist: so nehme man den zurückgebliebenen Stachel heraus, überstreiche die Wunde mit seinem eigenen Speichel, und reibe solchen mit der Hand so lange auf selbiger, bis sich der Ort von dem Reiben erhitzt und man solches nicht länger mehr dulden kann. Es entsteht hernach nicht die geringste Geschwulst oder mehrere Schmerzen, man mag auch von noch mehr als 100 Bienen gestochen seyn. Es leistet auch ein bloßes jedoch ungleich stärkeres Reiben eben diese Hülfe. *)

*) Andere lassen Urin auf die Wunde, und reiben solchen ein.

9.

Den ganzen Sommer über frischen Honig zum Vorspeisen zu erhalten.

Man schneide oben in die Decke des Kastens *), worin die Bienen arbeiten, drey Löcher, und stürze über solche gläserne Glocken, in welche man vorher ein Stäbchen befestiget hat. Als dann tragen die Bienen in diese Gläser Honig, aber niemals Brut, und man kann die Gläser, so oft man will, wegnehmen, und mit andern verwechseln. Jedoch ist es nöthig, daß man die Gläser bedecke, damit kein Licht einfalle. Sollten es die Bienen nicht bald unternehmen, in diese Gläser zu bauen, so setze man in dieselben nur ein Stückchen neues Jungferngebäude (Wachscheibe), welches schön rein und hell ist, so werden sie dadurch gewiß dahin gelockt.

*) Magazine, in welchen oben im Deckel schon eine Oefnung angebracht ist, würden dazu vorzüglich geschickt seyn.

Anzeige der neuesten Bienenschriften.

Oekonomisch - Veterinärifcher Unterricht über die Zucht, Wartung und Stände der Bienen, oder das Vollständigfte der Bienenzucht. Von Iohann Riem, Churfürftl. Sächs. und Fürftl. Anhalt-Pleffifchen Commissionsrathe, beftändigem Secretär der Leipziger ökonom. Societät und mehrerer ökon. Gefellfchaften, auch aufs neue der Königl. Preufs. Mohrungfchen phys. ökon. Gefellfchaft, Mitgliede; in Verbindung mit den Pastoren (Predigern) Staudtmeifter und Kerzig, auch mehreren practifchen Bienenwirthen bearbeitet und herausgegeben. Nebft Zeichnungen (von Bienen, und) zu Ständen, Käften, Klotzbeuten, Körben und andern Geräthfchaften, von I. A. Heine, Architect in Dresden. Leipzig, bey Vofs und Compagnie. 1802. 140 Seiten in folio, nebft XXXII Seiten Erklärung der IX Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Oekonomisch - Veterinärifche Hefte über die Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichften Haus - und Nutzthiere von Iohann Riem etc. etc. Sechstes Heft.

Herr C. R. Riem nennt diese Bienenschrift das Vollständigste der Bienenzucht, weil sie das vollständigste seiner sämtlichen, über diesen Gegenstand herausgegebenen, Werke sey. Denn Er habe sie nicht bloß mit der größten Sorgfalt aus allen von Ihm verfaßten Bienenschriften, selbst aus den 4 Bänden seiner practisch - ökonomischen Encyclopädie herausgezogen, sondern auch durch seine und seiner Freunde neueste Erfahrungen zu bereichern gesucht. Der B. hat allerdings schon 5 — 6 Anleitungen zur Bienenzucht, und viele einzelne Abhandlungen über diesen Gegenstand geschrieben, so daß man auch etwas Vollendeteres zu erwarten berechtigt ist. Sein unermüdeter Eifer und langjähriger Fleiß für die Bienenwissenschaft, und sein Streben, allen Freunden der schönen und wohlthätigen Biene nützlich zu werden, erkennt gewis Mit- und Nachwelt mit Dank.

Das Aeußere dieses Werks in med. fol., auf Schreibpapier sauber abgedruckt, mit vie-

ler instructiven guten Kupfern, entspricht auch
 der Idee des Vollendetern. Der Inhalt ist in
 4 Abschnitte eingetheilt, und diese handeln: Von
 der Pflege der Bienen nach Monathen; von den
 Behältnissen der Bienen; von ihrer Naturges-
 chichte, und endlich sind von S. 105 — 140
 vermischte Gegenstände und nützliche Vorschläge
 abgehandelt und aufgestellt. Die Bienenlehre
 ist also nicht systematisch vorgetragen; auch
 sind die verschiedenen einzelnen Arten der Bie-
 nenwirthschaft in theilbaren Wohnungen, Kör-
 ben und Klotzbeuten für Ununterrichtete nicht ganz
 ausführlich gelehrt, wie auch auf 140 S. nicht
 möglich war; aber für alle, besonders aber
 solche, Bienenfreunde, welche schon ziemliche
 Kenntniß und Erfahrung haben, finden sich
 darin sehr viele intressante, lehrreiche und wirt-
 lich seltene Winke, weil der Hauptverfasser dieses
 Werks seit langen Jahren in der Praxis und Theo-
 rie dieses Fachs viele Uebung und eine weitläuf-
 tige Bekanntschaft gehabt hat. Was schon zu ver-
 muthen ist, findet man bey diesem nach Mona-
 then eingetheilten Unterrichte auch mehrmals;
 Wiederhohlungen nämlich und abgebrochene Ma-
 terien. Letztere sind aus den verschiedenen Bie-
 nenschriften des Verf. gesammelt, und mit neu-

ern Bemerkungen bereichert. Vorzüglich betreffen diese die Klotzbeuten- und Magazin-Bienenzucht; die eigentliche Korb-Bienenzucht aber hat den wenigsten Antheil daran.

Des ersten Abschnitts erste Abtheilung betrifft die Pflege der Bienen im Jenner. Es wird darin von Bienen-Behältnissen, besonders den Doppelbeuten, und dem Umwenden derselben in diesem Monathe geredet. Man müßte, heißt es ferner, alle Arten von Wohnungen in demselben bis aufs Flugloch beschatten; und schwache Stöcke könnten nach der Anleitung des Herrn Salzfactor's Strube in Gandersheim in seiner Anweisung zur Bienenzucht 1797 auch in Sand oder in Häcksel begraben werden, wenn man durch feine Röhren nur eine Communication des Stocks mit der äußern Luft veranstalte. Beym Sonnenscheine und Schnee könne man die Stöcke verschließen, oder 30 — 50 Schritte um den Stand her Stroh streuen. Weil aber neuer Schnee oder Wind die letztere Arbeit oft mehrmals unnütz machen, so ist Abhaltung der Sonnenstrahlen von den Stöcken doch allemal das sicherste.

Grünspechte, Meisen und Mäuse muß man jetzt abhalten, auch wer Ableger macht, immer

zwey Stöcke dicht zusammensetzen und 10 — 20 Schritte von andern entfernen. Jetzt könne man neue Bienenstände bauen, und durch Einblasen ins Flugloch, wenn man Stöcke kaufen wollte, die besten erkennen, weil darin die Bienen nur zahlreich hervorkommen würden; die Stöcke selbst aber am sichersten auf Schlitten transportiren. Jedoch ist, wenn es nicht die Noth erfordert, in den Wintermonathen weder der Ankauf noch der Transport der Bienen anzurathen.

Zur Zubereitung neuer Behältnisse hat man jetzt, wie im folgenden Monathe Februar Zeit.

Die Reinigung der Stöcke muß im März vorgenommen werden, wenn es die Bitterung verstatet. Die Fluglöcher sind noch ganz klein zu halten. Untheilbare Körbe und Kasten, wenn sie unten und oben eine offene Seite haben, könnten am Ende dieses Monaths, um das alte Werk nämlich auf die leichteste Art zu erneuern, umgewendet werden. Unten muß dann auch ein Flugloch seyn; und es wäre wohl am besten, wenn es im Standbrette angebracht ist. Das Reinigen, wenn es die Bitterung erlaubt, müsse von 14 zu 14 Tagen wiederholt werden; bey Klotzbeuten geschehe es am besten, wenn sie Einschubbretter oder Blenden, und die Beuten-

Bretter 2 — 4 Theile hätten. Zugleich könne man zeideln, oder den Ueberschuß an Honig und Wachs herausnehmen.

Um frühe und starke Schwärme zu erhalten, könne man mit $\frac{1}{4}$ tel Honig und $\frac{3}{4}$ tel Malz- oder besser Kunkelrüben-Syrup füttern. Die Präparatur des letztern wird nicht gelehrt, ist aber die gewöhnliche.

Sollte aber ein solches Futter schon in diesem Monathe, besonders bey jeder Bitterung, passen? Der harte und zuckericht gewordene Honig müsse weggenommen werden, weil ihn die Bienen nicht genießen könnten. Wie Klotzbeuten mit Sprossen zu versehen und zum Ablegen einzurichten sind, wird in der Folge gelehrt, auch das Versehen der Stöcke vor dem ersten Ausfluge der Bienen. Magazine und Körbe sollen so weit auseinander gesetzt werden, daß zwey neben einander stehende Stöcke keinen Geruch von einander erhalten können, weil sie sich sonst in der Folge leicht beraubten. Bey größern Ständen, und den gemeinschaftlichen, die der V. empfiehlt, wäre diese Vorschrift doch wohl unmöglich zu befolgen? Und letztere Stände sollen doch für das Rauben sichern! Es werden ferner die bekantten Verwahrungsmittel gegen das Rauben

empfohlen, und das Beschneiden oder Zeideln gelehrt, welches in wärmern Gegenden in diesem Monathe, in kältern aber erst im April oder May geschehen müsse, weil sonst die Brut Schaden nehmen könne. Nochmals wird weitläufig die Erneuerung gelehrt, welche bey Klotzbeuten nothwendig ist; und sodann, daß man die an jedem Orte gewöhnliche Bienepflege behalten müsse, wenn man nicht selbst Aufseher ist; und daß man keine Magazine von 5 — 8 Säzen durchstehen lassen, sondern sie für den Winter bis auf 3 — 4 Kasten oder Halbkörbe verkleinern müsse, damit keine sogenannte natürliche Faulbrut entstehe. Unter den bekanteten Feinden der Bienen werden die Störche und Kröten als besonders nachtheilig für sie aufgestellt; so wie im Gegentheile Saalweiden und Cornelisuskirschen (*Cornus mas* Lin.) ihnen in diesem Monathe schon Nahrung darbiethen.

Im Lüneburgischen ist jede Bienenanlage „eine halbe Meile“ von der andern ganz gewiß nicht entfernt, wie es doch S. 99. heißt. — Darauf werden Schirachs Waldbienenzucht, Kößigs Geschichte der Bienenzucht in Deutschland 2c. aus dessen pragmatischen Geschichte der Oekonomie, und Köhlings Universalbienenengeschichte

empfohlen, und endlich mehrere Mittel gegen den Bienenstich. Davon spricht der B. auch S. 72 — 74. In den Monathen April und May wird bloß das Untersehen der Magazine, und das Achtgeben auf die Schwärme erinnert; im Juny und July aber bemerkt, es sey bekannt, wie die jungen Schwärme aus den Mutterstöcken freywillig ausziehen, und wie sie eingefast würden. Es werden aber zur Beförderung früher Schwärme der Anbau des Winterfaamens, der wilden Kastanie, des im Herbst ausgesäeten Senfs, und das Futtern mit Malz- oder Runkelrüben-Syrup und Sternanißhonig empfohlen. Dann trägt der B. die angemessene Einrichtung der für Schwärme bestimmten Wohnungen vor; das Einfangen derselben in Schwarmsäcken von Gazeleinwand, oder die Verkleinerung des Fluglochs, damit die ersten des abziehenden Schwarms sich in der Luft ermüden und anlegen, ehe die letzten aus dem Mutterstocke kommen; und die sich anlegen, müssen sodann mit Wasser besprengt und für die Sonne geschützt werden, damit sie sich nicht wieder erheben. Er glaubt, daß die Bienen in manchen guten Jahren zu wenig schwärmen, in großen Klumpen vorlägen und meistens

müßig wären. Deswegen mache man denn im May oder Juny Ableger oder erzwungene Schwärme, je nachdem nämlich die Bitterung und Nahrung im Frühjahre beschaffen gewesen.

Daß nur Einfältige den süßen Abgang der Blattläuse oder den auf der Oberfläche der Blätter ic. üppig wachsender Pflanzen hervorgebrungenen Saft Honigthau nennen, läßt sich wohl nicht allgemein behaupten. Die Einfältigen glauben, beydes komme als Thau aus der Luft. — Nur schwere und volkreiche Stöcke solle man, und zwar an heitern Tagen, und in solchen Stunden, ablegen, wenn vieles Volk aus dem Stocke ist, und darauf sehen, daß im Ableger Eyer und kleine Brut sey. Am besten wäre es, wenn man ein Stückchen Brut verkehrt unterlegen und anstecken könne, weil die Bienen darin am ersten neue Königinnen erbrüteten. Nun lehrt der Herr C. K. Niem, oder die drey genannten V. V. das Ablegermachen durch Zertheilen, Auströmmeln und Versetzen; und was man bey Klotzbeuten zu thun habe, wenn ein Schwarm daraus ohne Weisel abgeflogen wäre. Sie verschweigen auch nicht, daß die Ableger sich eben so leicht verschwärmen, als die Schwarmföhrbe, und daß mit Untersätzen

nicht immer zu helfen sey. Darum rathen sie, man solle am 9ten oder 10ten Tage die Ableger umlegen, und alle Mutterzellen bis auf 1 — 2 samt der Drohnenbrut herauschneiden. Schwärmen sie doch, so müsse man die Mutter durch Baden absondern, den Schwarm selbst aber, wenn er trocken geworden ist, wieder zurückgehn lassen. Auf diese Art vergehe ihnen die Schwarmlust. Rec. hat dies aber nie seinen Bienen zu Leide thun können; er würde sich lieber die nicht so gar große Mühe geben, die Weisel herauszusuchen. Hat man nämlich den Schwarm in einem weiten, flachen Korbe ohne Sprossen oder Spielen gethan, so treibt man ihn mit etwas Rauch auseinander, und bemerkt sodann die Weisel leicht unter den nach allen Seiten hin sich zertheilenden Bienen. Ein eilfjähriger Knabe fängt bey ihm oft so die Weisel heraus. Ein anderes Mittel lehrt der Herr Pastor Ramdohr in seiner Anleitung zur Magazinbienenpflege S. 149. Uebertriebene Gewinn-sucht kann, wie bey dem Schwärmen, auch bey dem Ablegermachen eintreten. Der B. will nur $\frac{1}{2}$ zum Schwärmen oder zum Ablegen bestimmt wissen. Er will auch gar keine Nachschwärme, sondern daß der Mutterstock mit dem Vor-

schwarmer umgesetzt werde, und falls jener doch noch zum Schwärmen geneigt seyn sollte, ein abermaliges Umsetzen mit einem schwachen Stöcke. Auch räth er das Untersetzen leerer Kränze oder Kasten an, die das Flugloch unten haben; bey Lagerstöcken aber das Vorsetzen 1 — 2 Kasten oder Halbkörbe, und zugleich das Ausschneiden der Drohnen. Letzteres ist allerdings ein wichtiges Hülfsmittel, welches jedoch vormals nicht allgemein dafür erkannt wurde. Auch bemerken wir zu S. 130, daß sich die Drohnenbrut besser mit dem langen Bienenmesser als mit einem Drathe an solchen Stellen zernichten lasse, wo man nicht gut ausschneiden kann. Endlich wird des Verschickens der Bienen zum Buchweizen und zur Haide gedacht.

Im August muß mit Vorsicht und Erwägung der noch zu hoffen habenden Honigflucht untergesezt oder vergrößert, und auf weisellose Stöcke, oder die eine unfruchtbare Mutter haben, gesehn werden. Jene erkennt man daran, daß sie nur Drohnenbrut haben, dazu die Eyer von den Arbeitsbienen gelegt werden. Ist die Weisel unfruchtbar, oder eine sogenannte Drohnenweisel, so ist auch bloß Drohnenbrut da; aber dann schaffen doch die Bienen im Herbst

die Drohnen ab. Man soll in solchen Fällen die Bienen austrommeln, und andern Stöcken geben; wenn man aber nach der Jahreszeit keinen Nutzen mehr von ihnen erwarten kann, so tödte man sie lieber mit geringerer Mühe. Im September müsse man die leeren Kasten u. wegnehmen, damit sie die andern desto voller bauen und den Winter über um so viel wärmer wohnen mögen. Gegen die Mitte des Monats hört allenthalben der Wachs- und das erhebliche Honigsammeln auf. Dann könne man die Stöcke wägen, und ihnen oben den Ueberfluß an Honig, so wie unten die Säze mit leerem Wachs nehmen, welche man mit einer Drathsaite, oder mit einem langen dünnen Messer abschneidet, doch so, daß die Scheiben nicht zusammengedrückt, und keine Bienen dazwischen gequetscht werden.

S. 146. wird ein Vorfall erzählt, wodurch in Oberschlesien die Pflege der Bienen in Kasten ganz unschuldig in übeln Ruf gekommen ist. Dort waren damals lauter Kloßbeuten, als der verdiente und geschickte Kaiserl. Bienenlehrer Zanschka durch einen Schüler die Stöcke in Kasten transplantiren ließ. Sie wurden auch voll Volk und Honig, aber man fürchtete die Kälte, nahm

sie von ihrer Stelle, und packte sie zwischen
 Heu. — So standen sie wohl zugepackt und ver-
 schlossen bis in dem Frühjahre, und da fand man
 sie alle — todt! — Daran war natürlicher
 Weise diese widersinnige Behandlung und nicht
 die Kastenpflege Schuld. Denn wenn gleich zur
 Hälfte vollgebauete schwache Stöcke sich zuweilen
 ohne Gemeinschaft mit der äußern Luft eine Zeit-
 lang conserviren, so ist dies doch bey solchen nicht
 möglich, die mit Volk, Scheiben und Honig
 ganz angefüllt sind.

In den Monathen October, Novem-
 ber und December soll man zuerst für das
 Warmsetzen der Bienen sorgen, weil nachheriges
 Gepolter sie in ihrer Winterruhe störe. Jetzt
 nehme man also spätestens alle überflüssige Kas-
 ten ꝛc. weg, und nunmehr, da alle Brut
 sicher ausgelaufen ist, die im August noch 8 —
 10 Pfund wiegen könne, sey erst ihr wahres
 Gewicht sicher durch die Waage zu erforschen.
 Man solle aber ja keine zu leichten Stöcke be-
 halten, die im Jenner oder Februar schon todt
 wären.

Die Fluglöcher müsse man der Kälte und
 der Mäuse wegen verkleinern. Es werden am
 sichersten zu diesem Endzwecke 2 Lattnägeln quer

durchs Flugloch gesteckt, daß noch einige Bienen herankommen können, und dann die Hälfte bis drey Viertel des Fluglochs zugeschmiert; denn die Nägel halten die Mäuse, und der eingeschierte Kuhmist die Kälte ab.

Das Durchfüttern und Begraben schwacher Stöcke in der Erde wird billig verworfen, aber das Begraben in Häcksel oder trockenem Sande empfohlen. Man giebt ihnen Dampf- oder Luströhren von Blech oder Hollunderholze. So saßen sie ruhiger und wärmer, und brauchten den Winter über 5 Pfund Honig weniger, wie die Erfahrung 4 angeführten Bienenfreunden, besonders den Herrn Strube und Kamdohr gelehrt hätte. Wer diesen Versuch nachmachen will, wird jene Luströhre (zum Beispiel durch eingezogene Kreuze) wohl verwahren, daß keine Bienen hineinkriechen und solche verstopfen können. Starke Kälte und oftmalige Abwechselung der Witterung befördert das Zehren der Bienen im Winter; in gemäßigten und steten Wintern können schwache Stöcke wohl mit 5 — 6 Pfund, stärkere aber mit 10 — 12 — 15 Pfund Honig auskommen. — Der zweite Abschnitt handelt in der ersten Abtheilung von den Behältnissen der Bienen. Die zu großen un-

theilbaren Kasten und Körbe werden getabelt, letztere insbesondre, wenn sie hauchicht sind. In Rußland hat man die Fluglöcher darin in der Länge herunter. Dies scheint in einiger Rücksicht nützlich, der Festigkeit der Körbe aber nachtheilig zu seyn. Von den viereckigten Kasten zu Ständern oder den dreyseitigen zu Lägern, den stehenden und liegenden Theilstöcken aus Halbkörben wird das nöthige vorgetragen, und besonders der letztern Vortheile auseinander gesetzt. Man kann jedem Stocke dadurch nämlich jedesmal die seinem Volke angemessene Größe geben, wodurch sie im Winter und Frühjahre wärmer sitzen, die Stöcke leicht reinigen und füttern, sie ablegen, mit einander vereinigen, ohne sie zu tödten, ihnen den Ueberfluß nehmen, und das Werk erneuern, auch den vielen Schwärmen steuern.

Die zweyte Abtheilung lehrt die Anlegung eines Bienenstandes nach den verschiedenen Bedürfnissen, Vermögensumständen und Stöcken, die darin stehen sollen. Nach eigenen und anderer Bienenkenner Erfahrung, die man auch schon länger in Schlessien gemacht hat, wird die Richtung derselben gegen Norden fortwährend empfohlen.

Im dritten Abschnitte folgt die Naturgeschichte der Bienen. Mit Recht wird Eingang bemerkt, daß, wer ein glücklicher Bienenwärter seyn will, achtsam und denkend zu Werke gehn, und nicht hartnäckig an vorgefaßten Meinungen und großväterlicher Handlungsweise hängen müsse. In der ersten Abtheilung vom Geschlecht der Bienen wird bey der Anführung der verschiedenen Namen der Mutterbiene gesagt, die in Niedersachsen und Westphalen gewöhnliche Benennung derselben: die Weisel, habe „gar keine Ableitung.“ Wir glauben, dieser Provinzialnamen habe dieselbe Ableitung, wie die Wörter: der Weiser oder der Weisel; und verdiene, weil er richtig ist, allgemein angenommen zu werden. Aber — in verbis sumus faciles! —

Auch bemerken wir wegen des in unsern Gegenden noch häufigen Vorurtheils, als wenn die Königin eigentlich aus eigenen Weiselen ernährt werde, und daß sie nur aus Noth aus Arbeitsbieneneyern erzeugt würde, daher sie auch Nothweisel genannt wird, die gewöhnlich nicht viel taugen sollen; daß der Herr Commissionsrath Niem mit unsrer völligen Einstimmung lehre, die Weisel entstehe zuverlässig jederzeit

aus einem Arbeitsbieneneye oder Made. Geschieht das letztere, so kann ein Stock in 14 Tagen schon eine Weisel wieder haben. Wann sie sich begattet (man glaubt einige Tage nach dem Auschlüpfen) und wie es mit dem Legen der Drohneneyer ist, muß noch näher von den Natur- und Bienen-Freunden erforscht werden; da man jetzt sicher weiß, mit wem und wie die Weisel sich begattet. Gleichfalls wünschen wir über das Drohneneyer-Legen der Arbeits-Bienen nähere Aufklärung. Denn Nec. hat noch nie eine mit Eiern finden können, wiewohl er weiß, wie sie beschrieben wird, wo man sie suchen solle, und daß sie nur wenige Eier hätten. Der B. wirft auch die Frage auf: Ob die Arbeits-Bienen auch von Drohnen begattet würden? und beantwortet sie nach der Wahrscheinlichkeit mit Ja! Auch ob es Drohnenweisel gebe? Ihm sey eine gebracht worden, die vor seinen Augen Drohnen-Eier gelegt habe. Man bemerke, daß freylich häufig von Drohnenweisel geredet werde, daß aber noch nicht ausgemacht sey, ob diese Drohnen- (an Arbeits-Bienen-Eiern unfruchtbare) Weisel Drohnen-Eier lege, oder ob es von Arbeits-Bienen geschehe. Denn wo gar keine Weisel ist, findet man ja auch Drohnen-Eier.

Die zweyte Abtheilung handelt von den Feinden der Bienen überhaupt. Gegen die Ameisen werden faulende Fische oder deren Eingeweide angerathen. Es hilft, wie man in Baumschulen bemerkt; aber sollte dieser durchdringend widrige Geruch nicht auch den Bienen hinderlich seyn? An Terpentin sollen letztere sich nicht kehren, wenn man damit einen großen Zirkel um das Flugloch mache, derselbe die Ameisen aber doch abhalten.

Man hat Ursache, genauer wie bisher darauf zu merken, welche Art von Kröten vorzüglich, und auf welche Weise sie den Bienen schaden.

Dritte Abtheilung. Von Raubbienen überhaupt, und von gemeinschaftlichen Bienen-Anlagen insbesondre. Die Nordlage des Bienenstandes wird neben den andern bekannten Vorsichtsmaaßregeln gegen das Rauben vorzüglich empfohlen, und gezeigt, wie sich die Besitzer des Räubers und des beraubten Stocks vernünftiger und billiger Weise zu verhalten haben, durch wechselseitiges Verschließen nämlich, oder Wegbringen des einen und des andern; versteht sich, wenn der beraubte Stock eine Mutter und das gehörige Volk hat, und der Besitzer durch Vermeidung aller Schmierereyen mit Honig
und

und Achtsamkeit auf den Stock auch das seinige thut. Wäre eine freywillige Vereinigung nicht zu treffen, so müßte nach des V. Vorschlage ein Gesetz da sein, daß der Besitzer des beraubten Stocks sich an die Obrigkeit wenden, und von derselben einen Befehl zur Versammlung der nächsten Bienenwirthe bey ihm erhalten könne, damit sie mit einander billige und zweckmäßige Mittel verabredeten. Wer solche sodann nicht gebrauchen und anwenden wollte, setzte sich der Gefahr aus, daß ihm seine Bienen getödtet oder weggefangen würden; oder ihm von der Obrigkeit die Ersetzung des angerichteten Schadens zuerkannt würde. Auch wird bemerkt, daß man weder an der rothen noch schwarzen Farbe die Räuber erkennen könne. Der V. hält ferner die gemeinschaftlichen Bienenstände für das beste Mittel zum Emporbringen der Bienenzucht und der Steurung des Raubens, und will fortwährend die Dorffschulmeister zu Wärter, und die Prediger zu Inspectoren derselben haben. Er führt auch den weitläuftigen Plan an, den ein Herr von Ehrenfels vor 2 Jahren in Wien machte, um durch Actien 10,000 Gulden zu 600 Bienenstöcken zusammen zu bringen, die in 6 Ständen vertheilt werden, und nach 9 Jahren

außer dem Werthe der 30 Standplätze a 800 fl. der Besoldungen des dazu gehörigen Personals und den Zinsen des Kapitals, 30 Stände, jeden zu 150 Stöcke, oder an Gelde in Summa 75,000 Gulden betragen sollen. Aus Mangel an Kenntniß des Locals, wie der dazu bestimmten Wärter, mögen wir dies Project nicht näher beurtheilen.

Vierte Abtheilung. Von den Krankheiten der Bienen. Es wird die Faulbrut angeführt, welche darin bestehe, daß die Köpfe der jungen Bienen in den Zellen nicht aufwärts sondern unterwärts ständen. Die Entstehung derselben wisse man nicht, und das beste Hülfsmittel sey das Ausjagen der Bienen aus solchen Stöcken. Der Raum verbiethet uns, etwas anzufügen, weil es mit wenigen Worten nicht geschehen kann.

Vierte Abschnitt. Vermischte Gegenstände, und nützliche Vorschläge. **Erste Abtheilung.** Vom Ankaufe und Beschneiden der Bienen. Es wird der vorsichtige Ankauf und das Transportiren der erhandelten Stöcke gelehrt. — Um schwere aber untheilbare Stöcke nicht tödten zu dürfen, zeidelt oder beschneidet man sie im Herbst oder Frühjahr. Im Herbst

schadet man dadurch den Bienen, daß in ihren Körben nun leerer Raum, und also mehrere Kälte wird, im Frühjahre kann man auch schon ihre Nothdurft besser beurtheilen. Dagegen ist dann der Honig wegen der Winter-Ausdünstungen der Bienen nicht so appetitlich mehr. Beydes ist aber doch besser, als das Tödten; und wenn ein schwerer Stock einen Untersatz hat, so kann man denselben und den Honig zugleich nehmen, so wird dann doch der Raum nicht zu groß. Aber freylich bleibt dann immer das alte Werk im Stocke, und das beste nimmt man heraus. Doch dies ist bey den untheilbaren Stöcken ein Uebel, weswegen man sie verändern sollte. Bey theilbaren Stöcken wird die Verkleinerung und das Zeideln im Herbst mit leichter Mühe vorgenommen. Es sind ferner Vorschläge zum vortheilhaften Beschneiden und Erneuern der runden Lagerstöcke oder Walzen beygebracht, und schließliche erinnert, daß das Zusetzen der Honigscheiben in schwachen Stöcken immer des Abends, wie alles Futtern, geschehen müsse.

Zwente Abtheilung. Das Auslassen des Honigs und Wachses wird mit Randohrschén; so wie in der dritten Abtheilung

das Verfertigen des Honig-Weins und Essigs gelehrt.

Viertens wird gezeigt, wie durch das Abstoßen der Drohnen und ihrer Mütter vorzüglich sich die Anzahl der Bewohner der Stöcke im August und September vermieden und merkbar werde.

Dazu kommt, daß im Herbst auch viele aus Muthwillen und Eigennutz getödtet werden, so bald sie nur von Menschen können erhascht werden, z. B. in Zimmern, beyrn Obste und dergl. Gelegentlich, aber mit Recht, wird hier des Versuchs in der Mark Brandenburg gedacht, den Gutsheern allein das Recht zum Bienenhalten zu verschaffen, und des sel. Herrn geheimen Legationsraths Delrichs patriotischen und hündigen Widerspruchs.

Fünftens werden die Meinungen über die Form der Zellen angeführt. Es leidet aber für den Kenner keinen Zweifel, daß Druck und Gegendruck sie sechseckigt bilde, so wie, wo er nicht statt findet, das Umbrehen des Kopfs und das gleichmäßige Bearbeiten des Wachses mit demselben und den Füßen sie ründe.

Die sechste Abtheilung handelt von den Bienen-Pflanzen lehrreich, und die sie

bente vom Transplantiren in theilbare Wohnungen nach Ramdohr, und achtens ist eine Naturgeschichte der Bienen = Motte sehr zweckmäßig beygefügt. — Wir glauben unsern Lesern nun hinreichende Data zur Beurtheilung des Inhalts und Werths dieses Buchs gegeben zu haben.

Der Zeichnungen auf den neun angehängten Kupfertafeln haben wir schon oben gedacht. Den Werth der Neuheit haben besonders die beyden letztern, wiewohl Reaumur und Rösel genützt sind. Man findet unter andern eine weibliche und männliche Bienenmotte, erstere von allen Seiten und mit ausgespannten Flügeln vorgestellt, auch deren Raupen und Gespinste. Auf der neunten Tafel ist eine unbefruchtete Königin sehr gut abgebildet, nur scheint das Hintertheil zu dick und stumpf zu seyn. Das abgebildete Subject ist von einem 3ten Schwarme, und der Verfasser hat anatomisch gefunden, daß sie noch unbefruchtet gewesen. Sonst kann man reife Weisel aus den Zellen nehmen, wenn man sicher eine sogenannte Jungfern = Königin haben will. Ferner ein unbefruchteter Eyerstock, (wir hätten hier um vieler Bienenfreunde willen auch einen befruchteten zu sehen gewünscht,) eine

legende Königin nach Spiznerscher und Riemscher Angabe, Arbeits-Bienen- und Drohnen-Eyer, einzelne Theile des Legekanals und Stachel, den Eyerstock einer Königin, die nur Drohnen-Eyer legte, und den Hinterleib einer fruchtbaren Arbeits-Biene, die desgleichen hat.

Wir wünschen dem verdienten Herrn C. R. Riem in seinem Alter fortwährend Kräfte und Munterkeit zur fortgesetzten Bearbeitung und Bereicherung des ökonomischen Fachs und die Freude zu sehn, wie auch der von Ihm ausgestreute Saame gute Früchte bringt.

Druckfehler im 2ten Hefte des 2ten Jahrg.

- S. 8. Z. 3. von unten, statt: leere Haide l. Leem-
Haide
— 16. Z. 4. v. o. — Blumen oder l. Blumen noch
— 21. — 7. — — ihren Stand l. ihrem Stande
— — — v. u. — haben l. heben
— 23. — 1. v. o. — für l. vor.
— 24 — 7. — — herunterfliegen l. herunterliegen
— — — 8. — — und das Wachs l. und nun bey
Futtern das Wachs
— 31. — 7. v. u. — für l. vor
— 41. — 5. v. o. — len l. sammeln
— — — 10. — — in alten l. die alten
— 68. — 2. — — von l. vor
— — — 7. v. u. — vor l. von
— 77. Z. 7. v. o. — schon da sie l. schon da, wo sie
— 79. — 11. v. u. — die jene l. die jura
— 80. — 9. v. o. — nicht werden l. nicht gedacht
worden
— 119. — 6. v. o. — seinem l. seine.
-

Sollte sich noch irgend ein Fehler eingeschlichen haben, so bitten wir den Leser, ihn zu verbessern. Wir haben wegen unsrer Entfernung vom Druckorte noch nie einen Probebogen zu Gesicht erhalten und corrigiren können. Wir bemerken dieses wegen einer gewissen Recension des 1sten Hefts des 1sten Jahrg., worin unbedeutende Druckfehler (die freilich unangenehm, und den B. B. am unangenehmsten sind) aufgeführt und — corrigirt sind. Jedoch stand in derselben Recension: Herrliche Verordnungen statt Landesherrliche Verordnungen!?

Die H. H.